Nr. 183. — 4. Jahrgang. Mittwoch, 6. August 1884.

Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote.

Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Hilbersdorf, Kappel, Neustadt, Schönau.

Abonnementsbestellungen, vierteljährl. 125 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatl. 45 Pf. (Zutr. 15 Pf.), nehmen an die Verlagsexpedition u. Ausgabestellen in Chemnitz u. obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur b. d. Postanstalten — Postztgs-Liste 7. Nachtrag Nr. 1059 — (vierteljährl. 150 Pf.) bestellt werden.

Insertionspreis: die schmale (1spaltige) Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — Unter Eingesandt pro Zeile 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — Annoncen-Annahme für die nächste Nummer bis Mittag. — Ausgabe jeden Wochentag Nachmittag.

Verlags-Expedition: **Alexander Wiede,** Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Bekanntmachung,
betreffend die Anmeldung zur Reichsunfallversicherung.

In Gemäßheit des § 11 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1834 hat jeder Unternehmer eines unter den § 1 dieses Gesetzes fallenden Betriebes den letzteren unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben, sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden.

Auf Grund Bekanntmachung des Reichsversicherungsamts vom 14. Juli d. J. werden deshalb die nach endstehendem Auszug aus dem Unfallversicherungsgesetz zur Anmeldung verpflichteten Unternehmer hier aufgefordert, die gedachte Anmeldung bis

spätestens den 1. September d. J.

bei uns (Rathhaus links 1 Treppe Zimmer Nr. 48) zu bewirken.

Anmeldungsformulare nebst Anleitung zu deren Ausfüllung werden den Unternehmern, soweit sie uns als anmeldepflichtig bekannt sind, in den nächsten Tagen durch die Schutzmannschaft zugestellt werden.

Sollten hierbei einzelne der in Frage kommenden Unternehmer übergangen werden, so können solche Formulare und Anleitungen an vorbezeichneter Expeditionsstelle unentgeltlich entnommen werden.

Hierbei machen wir die betheiligten Unternehmer besonders darauf aufmerksam, daß, falls die vorgeschriebene Anmeldung nicht bis zum 1. September d. J. bewirkt wird, sie hierzu durch Geldstrafen im Betrage bis zu einhundert Mark angehalten werden können.

Ist ein Unternehmer zweifelhaft, ob er seinen Betrieb anzumelden habe oder nicht, so wird derselbe gut thun, die Anmeldungsfrist nicht unbenutzt verstreichen zu lassen, wenn er sicher sein will, den aus der Nichtanmeldung eines versicherungspflichtigen Betriebes sich ergebenden Nachtheilen zu entgehen. Hierbei bleibt ihm unbenommen, in dem Formulare, Spalte „Bemerkungen" die Gründe anzugeben, aus denen er die Anmeldungspflicht bezweifelt.

Chemnitz, den 4. August 1884.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
Beyers, Bürgermeister. Dr. Fg.

Auszug aus dem Unfallversicherungsgesetz.

§ 1 Absatz 1 bis 6.

Alle in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Steinbrüchen, Gräbereien (Gruben), auf Werften und Bauhöfen, sowie in Fabriken und Hüttenwerken beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten, Letztere sofern ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt zweitausend Mark nicht übersteigt, werden gegen die Folgen der bei dem Betriebe sich ereignenden Unfälle nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes versichert.

Dasselbe gilt von Arbeitern und Betriebsbeamten, welche von einem Gewerbetreibenden, dessen Gewerbebetrieb sich auf die Ausführung von Maurer-, Zimmer-, Dachdecker-, Steinhauer- und Brunnenarbeiten erstreckt, in diesem Betriebe beschäftigt werden, sowie von den im Schornsteinfegergewerbe beschäftigten Arbeitern.

Den im Absatz 1 aufgeführten gelten im Sinne dieses Gesetzes diejenigen Betriebe gleich, in welchen Dampfkessel oder durch elementare Kraft (Wind, Wasser, Dampf, Gas, heiße Luft u. s. w.) bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen, mit Ausnahme der land- und forstwirthschaftlichen, nicht unter den Absatz 1 fallenden Nebenbetriebe, sowie derjenigen Betriebe, für welche nur vorübergehend eine nicht zur Betriebsanlage gehörende Kraftmaschine benutzt wird.

Im Uebrigen gelten als Fabriken im Sinne dieses Gesetzes insbesondere diejenigen Betriebe, in welchen die Bearbeitung oder Verarbeitung von Gegenständen gewerbsmäßig ausgeführt wird, und in welchen zu diesem Zwecke mindestens zehn Arbeiter regelmäßig beschäftigt werden, sowie Betriebe, in welchen Explosivstoffe oder explodirende Gegenstände gewerbsmäßig erzeugt werden.

Welche Betriebe außerdem als Fabriken im Sinne dieses Gesetzes anzusehen sind, entscheidet das Reichs-Versicherungsamt (§ 87 ff.).

Auf gewerbliche Anlagen, Eisenbahn- und Schifffahrtsbetriebe, welche wesentliche Bestandtheile eines der vorbezeichneten Betriebe sind, finden die Bestimmungen dieses Gesetzes ebenfalls Anwendung.

§ 3 Absatz 1

Als Gehalt oder Lohn im Sinne dieses Gesetzes gelten auch Tantièmen und Naturalbezüge. Der Werth der letzteren ist nach Ortsdurchschnittspreisen in Ansatz zu bringen.

§ 9 Absatz 2 und 3.

Als Unternehmer gilt Derjenige, für dessen Rechnung der Betrieb erfolgt.

Betriebe, welche wesentliche Bestandtheile verschiedenartiger Industriezweige umfassen, sind derjenigen Berufsgenossenschaft zuzutheilen, welcher der Hauptbetrieb angehört.

Bekanntmachung.

Am heutigen Tage ist ein bedeutender Geldbetrag als gefunden hier abgegeben worden.

Zur Ermittelung des unbekannten Eigenthümers wird Solches unter Hinweis auf §§ 239 und 242 des bürgerlichen Gesetzbuches hierdurch bekannt gemacht.

Chemnitz, am 4. August 1884.

Das Polizeiamt.
Poltrack. Agsten.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schlossereigeschäftsinhabers Emil Robert Tasche in Chemnitz ist auf Antrag des Gemeinschuldners mit Zustimmung sämmtlicher Gläubiger eingestellt worden.

Chemnitz, am 24. Juli 1884.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung B.
Börner. Sch.

Das Dienstmädchen Amalie Auguste Weber aus Diedenhain, gegen welche vor hiesigem Königlichen Schöffengerichte Hauptverhandlung stattfinden soll, hat ihren jetzigen Aufenthaltsort dem Unterzeichneten ungesäumt anzuzeigen.

Es wird ersucht, die Weber hierauf zu verweisen und davon, daß dies geschehen, Nachricht hierher zu geben

Chemnitz, am 1. August 1884.

Der Königliche Amtsanwalt.
J. A.: Lechla.

Bekanntmachung.
Einschränkung des Packetverkehrs mit Spanien und Portugal.

Bis auf Weiteres kann der Weg über Frankreich zur Beförderung von Packeten mit oder ohne Werthangabe nach Spanien und Portugal nicht benutzt werden. Für Packetsendungen nach diesen Ländern sind die Wege über Belgien und England bez. Hamburg benutzbar. Ueber das Nähere ertheilen die Postanstalten Auskunft.

Berlin W., 26. Juli 1884.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
Stephan.

Fabrik für Wäschmangeln — Kontor- und Laden-Einrichtungen * **Dampftischlerei Otto Ruppert, Zwickauerstr.** * Küchen- und Wirthschaftsmöbel — Kindermöbel — Schulbänke.

Tageschronik.
6. August.

1195. Heinrich der Löwe gest.
1806 Franz II. legt die deutsche Kaiserkrone nieder.
1850. Konferenz zu Zürich.
1870. Schlacht bei Wörth.
1872. Emil Devrient gest.

Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.
Vom 4. August.

Breslau. Der fünfzehnte deutsche Anthropologenkongreß wurde heute Morgen um 9 Uhr durch den Vorsitzenden Virchow eröffnet. Derselbe spricht über die Ziele und die Bedeutung der archäologisch-anthropologischen Forschungen in Ost-Deutschland und speziell in Schlesien, sowie über die bezüglich der Vergangenheit von Slaven und Germanen hieraus zu erwartenden Aufschlüsse. Oberpräsident v. Seydewitz begrüßt die Versammlung Namens der Provinz, Oberbürgermeister Friedensburg Namens der Stadt Breslau, Sanitätsrath Grempler Namens der Lokalgeschäftsführung. Dann folgt der wissenschaftl. Jahresbericht des Generalsekretärs Ranke. Sitzungsschluß um 1 Uhr. Fortsetzung der Verhandlungen um 2 Uhr Nachmittags. Morgen Vormittag um 9 Uhr spricht Dr. Heinrich Schliemann über seine Ausgrabungen in Tiryus.

Wien. Allgemein wird es abfällig besprochen, daß bei der Leichenfeier Laube's die Direktion und die Regisseure des Burgtheaters durch Abwesenheit glänzten. Die wenigen Worte, welche der Direktor des Berliner Hofschauspiels, Deetz, am Grabe sprach, wie er sagte, zwar ohne Mandat, aber nach dem Herzschlage aller deutschen Schauspieler und der gesammten Theaterwelt, verfehlten ihren Eindruck nicht.

Wien. Heute wurde das Testament Laube's eröffnet. Professor Hänel erklärte, daß auf Familienbeschluß von der Veröffentlichung dieser dürftigen letztwilligen Verfügungen, welche rein privater finanzieller Natur seien und über den literarischen Nachlaß gar nichts aussprechen, Abstand genommen werde. — Zu der heute stattgehabten konstituirenden Sitzung der Prager Handelskammer sind sämmtliche 16 deutsche Mitglieder nicht erschienen.

Warschau. Wie die „Reforma" berichtet, fahndeten Mittwoch Abend einige Polizisten nach drei Nihilisten. Als diese die Polizisten gewahrten, flüchteten sich zwei der Nihilisten, während der dritte durch einen Revolverschuß einen Agenten schwer verwundete und dann verhaftet wurde. Der Verhaftete soll ein gefährlicher Revolutionär sein, dessen Name bisher nicht eruirt werden konnte. Der verhaftete Friedensrichter Bardowski wurde gegen hohe Kaution auf freien Fuß gesetzt, jedoch vom Amte suspendirt.

London. Die Morgenblätter heben hervor, daß durch den Mißerfolg der Konferenz das englisch französische Abkommen bezüglich Egyptens annullirt sei und daß England seine Aktionsfreiheit in Egypten wiedererlangt habe. — Die „Daily News" sagt, England müsse jetzt die Verantwortlichkeit übernehmen, welche das Vermächtniß von Tel-el-Kebir sei. Die „Times" hofft, die Regierung werde jetzt mit Muth und Festigkeit handeln.

London, 5. August. Im Unterhause theilt Gladstone mit, daß die englische Regierung die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und Würde des Khedives, sowie die Begrenzung der Tragweite der englischen Einmischung und die Abkürzung der Dauer dieser Einmischung aufrichtig anstrebe.

2. Klasse der 106. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.
2. Ziehungstag: Dienstag, den 5. August 1884.
30000 Mk. auf Nr.: 55088.
15000 Mk. auf Nr.: 38950.
5000 Mk. auf Nr.: 68698, 92240.
3000 Mk. auf Nr.: 12486, 12536, 13625, 14107, 29062, 67427, 77596.
1000 Mk. auf Nr.: 17716, 21392, 21543, 37028, 50224, 60675, 60986, 61427, 69745, 78857, 80168, 88183, 88390, 87416, 93433.

Zum Scheitern der Londoner Konferenz.

Wenn man sich der verschiedenen Phasen der zwischen England und Frankreich ausgetauschten herzinnigsten Freundschafts- und Uebereinstimmungs-Betheuerungen erinnert, und wenn man an die Rede denkt, die der französische Botschafter Mr. Waddington auf dem letzten Londoner Lordmayors-Bankett gehalten hat, in welcher er sagte, „daß es in der Zukunft unmöglich sei, daß irgend eine Frage Frankreich von England trenne, da diese beiden Staaten wie verwachsene Zwillinge gemeinsam denken und gemeinsam handeln", so muß man beim Lesen der Nachrichten von den Ursachen des Scheiterns der Londoner Konferenz zur Ansicht kommen, als ob es in der hohen Diplomatie wirklich nur noch Talleyrands gäbe, welche sich nach dem Vorbilde ihres Herrn und Meisters der Sprache nur zu dem Zwecke bedienen, ihre Gedanken recht sicher zu verbergen.

Mr. Waddington, dessen Honigmund noch am 1. d. M. den englischen Premier mit Küssen förmlich erstickte, hielt in der Sitzung der Konferenz vom 2. c., welche die entscheidende war, so daß der Schluß des Komödienspiels um keinen Tag länger verschoben werden konnte, eine überaus schöne Rede, in welcher er die englischen Vorschläge für unannehmbar erklärte, worauf er dann selbst einen unannehmbaren Vorschlag machte, einen solchen, dessen Ablehnung von Seiten Englands sich ganz von selbst verstand. Hierauf „vertagte" sich die Konferenz, was ganz das Nämliche bedeutet, wie das selige Ende der einstigen Konstantinopler Konferenz zur Regelung der egyptischen Angelegenheiten.

Dieser Ausgang der Londoner Konferenz ist um so verblüffender, wenn man sich des mit so vielem Pomp verkündeten englisch-französischen Abkommens erinnert, das der Einberufung dieser Konferenz vorausging. Es wirft sich nun die Frage auf, wer denn eigentlich mit jenem Abkommen getäuscht werden sollte. Auch ist nicht denkbar, daß man die ganze Konferenz scheitern ließ, ohne daß zwischen Frankreich und England ein neues, diesmal geheimes Abkommen getroffen wurde, oder, daß sich eine dritte gewaltige Hand einschob, welcher daran gelegen war, die schon längst zwischen England und Frankreich bestehenden Gegensätze zum öffentlichen Ausdruck zu bringen und die seither gespielte Komödie zu beendigen.

Die Tage des Ministeriums Gladstone dürften nunmehr gezählt sein, wenn der englische Premier nicht einen Meister-Koup in Bereitschaft hat. Es ist überaus wahrscheinlich, daß schon die nächsten Tage Aufklärungen nach allen Seiten und zugleich beträchtliche Verschiebungen der auswärtigen und namentlich der überseeischen Politik Englands und Frankreichs bringen. Es scheint in der That, als ob Alles, was außerhalb des von Fürst Bismarck geschaffenen Friedensbundes webt und schwebt, sich nicht endgiltig gestalten, sich nicht krystallisiren kann, ohne zuvor in einen innigen Kontakt mit diesem Friedensbunde zu treten, welcher die künftige Weltordnung bestimmen und seine Kreise sich von Niemandem ohne Weiteres stören lassen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Kaiserbegegnung in Ischl erhält durch den Umstand, daß ihr der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, beiwohnen wird, immerhin den Charakter eines politischen Ereignisses. Derselbe ist bereits am Montag in Ischl eingetroffen und wird sowohl bei der ersten Begrüßung beider Monarchen, als auch bei ihrer hierauf folgenden Unterredung zugegen sein.

— Herr von Schlözer, der preußische Gesandte beim Vatikan, hat in voriger Woche Rom zu einem längeren Urlaube verlassen, den er in Deutschland zuzubringen gedenkt. Dieser Umstand lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die Verhandlungen Preußens mit der römischen Kurie, von denen es in letzter Zeit recht still gewesen ist. Herr v. Schlözer hat sich hierüber vor seiner Abreise von Rom einem Berichterstatter des „Hamburger Korresp." gegenüber in einer Weise ausgesprochen, welche die Aussichten auf einen baldigen Friedensschluß zwischen Preußen und Rom als nicht besonders günstig erscheinen läßt. Allem Anschein nach sind die Verhandlungen von einem befriedigenden Resultate jetzt sogar weiter entfernt als je und es steht auch nach den gemachten Erfahrungen eine nachhaltige Wendung in der Behandlung der Kirchenpolitik in Rom oder Berlin schwerlich zu erwarten. Vermuthlich bildet jetzt die Posener Bischofsfrage den „todten Punkt", an welchem vorläufig die Verhandlungen gescheitert sind. Man will sich in Rom zu der Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles von Posen-Gnesen nur dann entschließen, wenn die preußische Regierung die Freiheit der Erziehung des Klerus und der kirchlichen Jurisdiktion zugesteht, daß aber Preußen diese Forderungen, welche der ganzen kirchenpolitischen Gesetzgebung den Boden entziehen, akzeptiren sollte, ist nicht denkbar.

— Das Krieger-Waisenhaus in Schloß Römhild, welches Schloß der Herzog von Meiningen dem deutschen Kriegerbunde zu dem erwähnten Zweck überlassen hat, ist nun so weit innerlich hergerichtet, daß es am 17. August d. J. feierlich eingeweiht werden soll.

— Wie die „Barm. Ztg." erfährt, ist die Untersuchung gegen Reinsdorff und Genossen in der Angelegenheit der Dynamit-Attentate noch nicht geschlossen, es finden vielmehr noch fortwährend Zeugenvernehmungen statt. Die Anklage, welche anfangs nur auf Mordversuch und Explosion lautete, ist jetzt auf Hochverrath ausgedehnt.

— Eine Konferenz der preußischen Bischöfe soll nach einer Mittheilung des „Fuldaer Kreisblattes" am nächsten Donnerstag, den 7. d. M., in Fulda abgehalten werden. Von wem die Konferenz berufen und was ihr Zweck sei, weiß das Blatt nicht anzugeben.

— Wie das „B. T." hört, soll Graf Herbert Bismarck gestern von Varzin in Berlin eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte nach London weitergereist sein. Diese Reise wird mit dem Scheitern der egyptischen Konferenzfrage in Zusammenhang gebracht.

Oesterreich-Ungarn. Der Austritt von 26 deutschen Delegirten aus dem böhmischen Landeskulturrathe kann als das erste Produkt jener Bewegung unter der deutschen Bevölkerung Böhmens bezeichnet werden, welche nach einer administrativen Theilung des Landes strebt. Die deutschen Delegirten motiviren ihren Austritt durch den Hinweis darauf, daß die tschechischen Mitglieder des Landeskulturrathes nur auf die Förderung ihrer politischen und nationalen Zwecke bedacht seien und daß sie die gemeinsamen Interessen der deutschen und tschechischen Landwirthe durchaus verkennten. Der Austritt der deutschen Delegirten aus dem Landeskulturrathe wird indessen auf deutscher Seite nicht allenthalben gebilligt; so hat der Abgeordnete Schneider in Kaaden flugs eine neue „deutsch-wirthschaftliche" Partei gegründet, was die Einigkeit der Deutschböhmen gegenüber den tschechischen Bestrebungen in gerade nicht günstigem Lichte erscheinen läßt.

Frankreich. Der Kongreß der beiden Häuser des französischen Parlaments ist am Montag in Versailles zusammengetreten, um den inzwischen „enthaupteten" Plan der Verfassungsrevision gutzuheißen. Nachdem der Senat an seinen finanziellen Befugnissen nicht rütteln lassen will, bleibt von der Verfassungsrevision eigentlich wenig übrig. Es werden die öffentlichen Gebete beim Sessionsbeginn gestrichen, es wird die heutige Regierungsform in Frankreich jeder ferneren Diskussion und Revision entzogen und es werden die organischen Bestimmungen über Zusammensetzung und Wahl des Senats „dekonstitutionalisirt". Mit andern Worten: Eine ziemlich überflüssige feierliche Proklamirung der Republik als der definitiven Staatsform Frankreichs, eine antiklerikale Manifestation und Schaffung der Möglichkeit, den Senat auf dem gewöhnlichen legislativen Wege zu reformiren. Vorläufig ist also die gegen den Senat gerichtete Revisionskampagne halb und halb gescheitert, jedenfalls werden aber wohl

bald neue Versuche unternommen werden, die Bedeutung und Macht dieser Körperschaft zu untergraben. — Ueber die französisch-chinesischen Verhandlungen lag bis zum Montag keine weitere Nachricht vor.

Schweiz. An der schweizerisch-italienischen Grenze geht es noch immer einigermaßen lebhaft zu. Am 30. Juli soll in Dirinella ein Raufhandel stattgefunden haben zwischen Tessinern und italienischen Soldaten, welche über die Grenze gekommen waren. Die Italiener mußten sich zurückziehen. Der Berner „Bund" giebt diese Mittheilung unter Vorbehalt der Bestätigung resp. Berichtigung. — Zwischen Chiasso und Komo und auf anderen Punkten des Grenzgebietes wird jetzt nicht mehr der Schmuggel von Waaren und Lebensmitteln, sondern derjenige von Personen, und zwar seitens der Italiener selbst, getrieben. Es werden nämlich Diejenigen, welche der Quarantaine ausweichen wollen, gegen Zahlung eines Reisegeldes von 20 bis 50 Franken auf Umwegen in das Königreich Italien geschmuggelt.

Ost-Asien. Der „Kaiser" von Annam, Kienphuoc, ist plötzlich gestorben und hat in der Person eines jüngeren Bruders bereits einen Nachfolger erhalten. Inwiefern dieser Regierungswechsel das Verhältniß Frankreichs zu Annam beeinflussen wird, läßt sich noch nicht beurtheilen.

Nord-Amerika. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hat gegen die Landung von Hadern und Lumpen, die aus choleraverdächtigen europäischen Häfen kommen, ein Verbot erlassen.

Süd-Amerika. In das von Parteikämpfen zerrissene Peru will die Ruhe noch immer nicht zurückkehren. Das „Reuter'sche Bureau" meldet, daß Caceres, welcher bisher auf eigene Faust den Krieg gegen die Chilenen im Norden des Landes fortführte, mit mehreren Tausend Mann gegen Lima vorrücke, um die Regierung des Präsidenten Iglesias zu stürzen. Da werden schließlich die Chilenen doch wieder interveniren müssen.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Chemnitz, den 5. August 1884.

— Herr Oberbürgermeister Dr. Andrè hat gestern einen zweiwöchigen Urlaub angetreten.

—n— Die Verkehrsstörung an der Göthestraße, welche das Legen von eisernen Gasröhren verursachte, ist infolge Beendigung dieser Arbeit nunmehr glücklich vorüber. Ebenso steht auch der Erweiterungsbau des Pferdebahngeleises seiner baldigen Vollendung entgegen.

— Die Personenfrequenz auf hiesigem Hauptbahnhofe war am vergangenen Sonntag eine ganz besonders rege. Es verkehrten insgesammt 107 fahrplanmäßige Züge; die Anzahl der auf dem Bahnhofe verkehrenden Passagiere inkl. derjenigen auf der Dresden-Reichenbacher Linie betrug ca. 27,140 (22,490 am vorletzten Sonntag). Auf dem Hauptbahnhof wie auf dem Bahnhof in der Nikolaivorstadt wurden gegen 5950 (5287 am vorletzten Sonntag) Billets verkauft.

—l. Durch die Ueberwölbung der Gablenz erfährt die Mühlenstraße und untere Brückenstraße eine ganz beträchtliche Erweiterung. Das Fortschreiten der Arbeit ist namentlich am Friedrichsplatz bemerkbar und von der dort nach der Friedrichsstraße führenden Brücke aus kann man sich von der dauerhaften, festen Bauart der Ueberwölbung überzeugen. Der Friedrichsplatz dürfte nach Fertigstellung dieser Bauten einen schönen, großstädtischen Eindruck gewähren, besonders auch deshalb, da jetzt drei hohe elegante Gebäude sich an Stelle der früheren kleineren Häuser vortheilhaft dem Auge präsentiren.

—* Aus einer Werkstätte eines Instrumentenbauers an der Wiesenstraße hier war vorgestern Nachmittag eine Posaune gestohlen worden. Der Dieb hatte nach Lage der Sache seinen Ein- und Austritt aus der Werkstätte durch ein Fenster genommen. Der Verdacht lenkte sich auf einen an der Theaterstraße hier wohnhaften Musiker, welcher zur fraglichen Zeit in der Nähe des Hauses bemerkt worden war. Der Angeschuldigte war auf Vorhalt auch geständig, in der bezeichneten Weise sich in den Besitz des Instruments gesetzt zu haben.

—* Aus dem an der Kronenstraße hier aushängenden Kasten eines Zahntechnikers war vorgestern ein Zahngebiß gestohlen worden. Als Dieb wurde ein junger Gehilfe ermittelt, der bis gestern bei dem Bestohlenen in Arbeit gestanden hat.

—* Auf Grund erlassener Annoncen hatte sich während der letztvergangenen Wochen in verschiedenen Wohnungen hiesiger Stadt ein Unbekannter einlogirt, war jedoch jedesmal unter widerrechtlicher Mitnahme von Kleidungsstücken und anderen Sachen verschwunden. Auf diese Weise waren aus einer Wohnung der oberen Hainstraße, der Schillerstraße, Peterstraße und Dresdnerstraße verschiedene Gegenstände gestohlen worden. Vorgestern nun gelang es, bei einem hiesigen Pfandleiher einen jungen Mann beim Verpfänden mehrerer gestohlener Kleidungsstücke zu betreffen und festzunehmen. Auch die anderen gestohlenen Sachen wurden bei Pfandleihern vorgefunden und in dem Festgenommenen der Verkäufer der Sachen erkannt. In demselben erkannte man auch den jungen Mann, welcher auf gleiche Weise aus einer Wohnung an der Schloßstraße, unter Zurücklassung einer aus Gras und Ziegelsteinen gefüllten Holzlade, eine größere Anzahl Kleidungsstücke gestohlen hatte, worüber wir schon berichtet haben.

—* In der Nacht vom 2. zum 3. d. M. waren auf hiesigem Neumarkte ein Schriftsetzer und ein Fischhändler in Streit und Schlägerei gerathen deshalb, weil Ersterer den Fischhändler für gekaufte Fische nicht hat bezahlen wollen. Hierbei hat der Schriftsetzer mit einem Stock zugeschlagen, und der Händler sich mit einem Messer vertheidigt, damit auch dem Ersteren Stichwunden im Rücken beigebracht, die eine Unterbringung des Verletzten in dem Krankenhause nothwendig machten.

—* In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurden in der Hausknechtstube eines Gasthauses an der Leipzigerstraße eine größere Anzahl böhmischer Maurer beim Glücksspiel von der Polizei überrascht. Die Namen der Spieler sind festgestellt worden und werden dieselben entsprechend bestraft werden.

—* Vorgestern Nachmittag wurde auf hiesigem Friedrichsplatz ein hier wohnhafter Färbergehilfe ertappt, als er von einem Verkaufsstande ein 50-Pfennigstück stahl. Der Dieb wurde der Polizei zugeführt.

—* In der deutschen Werkzeugmaschinenfabrik hier verletzte sich ein Monteur beim Demontiren einer von ihm zusammengestellten Maschine in der Weise, daß er mit der rechten Hand zwischen die Zähne zweier Räder gerieth und ihm dadurch der Daumen stark verletzt wurde.

—* Einem an der Annabergerstraße wohnhaften Kürschnermeister war vor einigen Tagen ein Lehrling entlaufen und hatte dabei einen seinem Meister gehörigen Filzhut mitgenommen. Gestern wurde der Flüchtling hier betroffen und festgenommen. Den gestohlenen Hut hatte er jedoch schon veräußert.

—8. Den Kopf vornüber gebeugt, mit halboffenem Munde saß gestern Nachmittag, noch bevor das Gewitter begann, eine Hökerin schlafend bei ihrem Stande an der F.straße. Süß mochte sie träumen; denn zu einem Lächeln verzog sich ihr Gesicht, während die liebe Schuljugend allerlei Allotria um sie her ausübte. Der beginnende Regen zwang die jugendlichen Bösewichte wohl zur Heimkehr, wirkte aber nicht im Geringsten auf die Ruhe der Schlafenden ein. Da — zuckte ein greller Blitzstrahl nieder, ein dumpfkrachender Donnerschlag folgte und mit einem Schreckensruf fuhr die Hökerin aus ihrem Schlummer in die Höhe, verlor das Gleichgewicht und fiel sammt ihrem Sessel um. Ein Glück, daß der benutzte Sessel ein — 5-Litermaaß war; denn der Sturz von einem Stuhle dürfte nicht so ungeführlich abgelaufen sein. Nunmehr deckte die Heruntergefallene ihre „Waare" eiligst zu und suchte Schutz in einer nahegelegenen Hausflur.

—b. Recht unangenehm überrascht wurde am gestrigen Abend ein in einer Restauration der innern Stadt beim Glase Bier sitzender Herr durch die ihm von seinem Stubennachbar zugeraunte Mittheilung, daß seine Frau eben damit beschäftigt sei, die Wohnung vollständig auszuräumen und die Möbel fortzuschaffen. Selbstverständlich rannte nun der Herr, ohne erst sein Bier auszutrinken, nach seiner Wohnung, um seiner Gattin zu entreißen, was noch zu entreißen war. Er erstaunte aber nicht schlecht, als er sah, daß sämmtliche Möbel schon vor dem Hause aufgespeichert waren und man sich eben damit beschäftigte, dieselben auf einen Wagen zu verladen. Als er Einspruch erhob und seine Frau an ihrem Thun hindern wollte, wurde er von derselben so energisch an den Erdboden befördert, daß ihm Hören und Sehen vergangen sein mochte und die Umstehenden, das alte Sprichwort bewahrheitend: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen", laut auflachten. Ohne sich um den Einspruch des Ehemannes zu bekümmern, fuhr der Wagen von dannen und in außergewöhnlich „gedrückter" Stimmung ging der Verlassene nach seiner Wohnung, in der nur das Allernothwendigste noch befindlich war.

—g. Eine recht lebendige Illustration von dem Gesetze über den Stoß fester Massen wurde gestern früh auf der Zöllnerstraße geliefert. Aus einem Hause der gedachten Straße sauste nämlich im vollsten Sinne des Wortes ein Mann im Arbeitsanzuge, um höchst wahrscheinlich, da es bereits „vorgepfiffen", durch vermehrte Schnelligkeit das Versäumte nachzuholen und noch vor Thorschluß in die Fabrik zu gelangen. In demselben Augenblick aber sauste gleichfalls ein „Kollege" außen vorbei, der es augenscheinlich ebenfalls ein wenig „verhorcht" hatte. Natürlich erfolgte der Zusammenstoß und zwar derart, daß Beide sich augenblicklich „setzten", ohne zu dieser momentanen Niederlassung irgend eines Möbels zu bedürfen. Aber „Setzen" und Wiederaufstehen war auch Eins und lachend eilten Beide weiter, indem sie sich gegenseitig darüber freuten, daß Einer dem Andern in Bezug auf „Forsche" Nichts hinausgebe.

—f— Gestern Nachmittag kam eine längs des Brühl dahingehende Frau in der Nähe der neuen Schule dadurch zu Fall, daß sie über einen aus der Erde hervorragenden Holzpflock stolperte. Infolgedessen hatten sich die im Handkorbe der Frau enthaltenen Eier und Butterstückchen nicht nur ein Plätzchen im Straßenschmutze gesucht, sondern die Frau hatte sich durch den Fall auch noch bedeutend verletzt. Es wäre zu wünschen, daß im Interesse der Passanten die betr. Pflöcke baldigst entfernt würden.

—v. Als gestern Nachmittag während des über unsere Stadt hinziehenden Gewitters der Regen stark herniederströmte und den nordwärts gehenden Passanten trotz des Schirmes der Regen ins Gesicht getrieben wurde, stieß beim Umbiegen der Lohgasse nach der Theaterstraße ein Herr unversehens auf einen um die Ecke daherkommenden Mann, so daß Ersterer zwei geknickte Stäbe seines Regenschirmes und der Andere, der, seiner Kleidung nach zu urtheilen, zur Gattung der dienstbaren Geister gehörte, eine nicht unbedeutende Wunde am Kopfe aus der Krambolage davontrug, während sich die Kiste, die Letzterer auf der Schulter getragen hatte, unfreiwillig und unter furchtbarem Krachen einen Platz in der neben dem schmalen Trottoir hinfließenden Gosse gesucht hatte. Nur durch Spendung eines Dreimarkstückes konnte der Herr, den sein Regenschirm nicht auf den Weg zu achten gestattete, sich des erbosten Mannes erwehren, welcher drohte, ihn nach der nächsten Polizeiwache zu führen.

—m. Ein feingekleideter älterer Herr, der gestern Nachmittag in Sachse's Ruhe spazieren ging, bemerkte plötzlich, daß einer seiner Chemisetteknöpfe verloren gegangen war. Da er denselben kurz zuvor noch am Chemisette bemerkt hatte, so begab er sich, suchend, langsam wieder auf dem Wege zurück. An der Johannesstraßenecke begegnete er einem jungen Manne in blauer Blouse, der ihn anredend fragte, ob er Etwas verloren habe. Als der Herr antwortete, daß dies allerdings der Fall sei, überreichte ihm der junge Mann sofort den verlorenen Knopf, von dem allerdings die hintere Platte sich gelöst hatte, infolgedessen der Herr das Verlieren desselben auch erklärlich fand. Ein Zwanzigpfennigstück sollte der Lohn des Finders werden, allein der junge Mann wies die Gabe zurück mit dem Bemerken, daß sie doch zu dem Fundobjekte — der Knopf war ein Diamantknopf — in einem zu großen Mißverhältniß stehe. Er werde jedoch, schloß derselbe seine Bemerkung, dafür Sorge tragen, daß die beabsichtigte hochherzige Schenkung in weiteren Kreisen bekannt werde. Kommen dem spendablen alten Herrn diese Zeilen zu Gesicht, so wird er überzeugt sein, daß der ehrliche Finder Wort gehalten hat.

K. — Welch wunderliche Blüthen mitunter die erhitzte Phantasie eines Angetrunkenen treiben kann, davon legte kürzlich ein Vorkommniß, das sich in einem Dorfe nahe bei Chemnitz abspielte, Zeugniß ab. Kurz nach Mitternacht begab sich Herr X. aus seiner Stammkneipe nach Hause. Sein schwankender Gang verrieth, daß er „nicht allein" war. Zu Hause angekommen, verlangte er, daß man seine beiden Pferde unbedingt in die eine Treppe hohe Wohnung bringen solle. Die Widersprüche und Vorstellungen seiner Gattin scheiterten an der energischen Behauptung des Herrn Gemahls, daß wir heuer einen strengen Winter bekämen und die Pferde in dem Stalle erfrieren würden. Nach vielem Hin- und Herreden brachte man denn nun die braunen Vierfüßler in die Wohnung und Herr X. begab sich nunmehr befriedigt zur Ruhe. Seine Gattin hatte jetzt selbstverständlich nichts Eiligeres zu thun, als die Thiere wieder in den Stall bringen zu lassen, doch — o Schreck, die Pferde hatten wohl den Weg nach oben mit Mühe zurücklegen können, aber nach unten, — das war unmöglich. Schließlich sah man sich gezwungen, die Thüren auszuheben und die Treppe damit zu belegen, so daß die Pferde auf diese Weise mühsam herunterrutschen konnten. Am anderen Morgen hat aber Herr X. gar nicht an die Möglichkeit seiner Forderung glauben wollen, und allen Ernstes versichert, sich nie wieder in dieser Weise zu „besäuseln". Doch — der Weg zur Hölle ist bekanntlich mit guten Vorsätzen gepflastert!

Sächsisches.

— Heute feierte die Königliche Familie den hohen Geburtstag Ihrer Maj. der Königin, geboren 1833 am 5. August. Die Königin tritt mithin ihr 52. Lebensjahr an.

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie Sie sehen," erwiederte Alfred, der, ohne selbst zu wissen, weshalb, vor dem vorwurfsvollen Blick des schönen Mädchens die Augen niederschlagen mußte. „Ich kann nicht länger bleiben, Geschäfte mit meinem Banquier —"

„Aber Sie werden wiederkommen, nicht wahr?" unterbrach Hulda ihn in zuversichtlichem Tone.

„Das verspreche ich Ihnen."

„Keinesfalls dürfen Sie die Reise nach Amerika antreten, ohne uns vorher Lebewohl gesagt zu haben", nahm der Gutsherr das Wort. „Meine Frau wird sehr bedauern, daß Sie uns verlassen haben, sie hatte schon alle Vorbereitungen getroffen für das Fest, welches sie Ihnen zu Ehren geben wollte; nun geht das auch in die Brüche."

„Das thut mir leid", sagte Alfred, indem er seinen Hut ergriff, „aber es läßt sich nicht wohl ändern. Also auf Wiedersehen!"

Er reichte dem schönen Mädchen noch einmal die Hand, es sah ihn ernst und forschend an.

„Auf baldiges und recht fröhliches Wiedersehen!" antwortete sie.

Einige Minuten später rollte der Wagen mit ihm von dannen.

Ein fröhliches Wiedersehen! Wenn sie eine Ahnung davon hätte, daß dieses Wiedersehen das Glück ihrer Angehörigen und wohl auch das eigene Glück zertrümmern würde! mußte Alfred denken. Wenn sie eine Ahnung hätte von dem Verbrechen ihres Vaters und von dem Damoklesschwert, welches über seinem Haupte hing und schon in der nächsten Stunde ihn vernichten konnte! Wenn er die Schwelle dieses Hauses wieder überschritt, dann kam er nicht als Gast, sondern als ein unerbittlicher Richter, der Vergeltung üben wollte!

Und diese Vergeltung brachte den Vater des geliebten Mädchens ins Zuchthaus und seine Angehörigen in Schande und Armuth. Könnte Hulda ihm das verzeihen? Könnte sie den Mann noch lieben, der alles Elend über sie gebracht hatte?

Es waren Fragen, auf die er keine andere, als eine verneinende Antwort fand.

Wenn er das Opfer bringen mußte — in Gottes Namen, die Pflicht des Kindes forderte dieses Opfer!

Der Wagen hielt vor dem Stationsgebäude. Alfred gab dem Kutscher ein Trinkgeld und ging in den Wartesaal. Eine halbe Stunde später fuhr der Zug ab, und als der junge Mann in der Stadt angekommen war, begann er sofort mit den nöthigen Vorbereitungen.

Er miethete im Gasthofe zwei Zimmer, ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer mit zwei Betten; er war von dem Gelingen des verabredeten Planes so sehr überzeugt, daß nicht der leiseste Zweifel mehr sich geltend machen konnte.

Als er nach der Besichtigung der Zimmer in den Speisesaal trat, um ein Glas Wein und einen Imbiß zu sich zu nehmen, fiel sein Blick auf Friedrich, der mit seinem Freunde Rabenau an demselben Tische saß, an welchem er sie zuerst gesehen hatte.

Er wollte auf der Schwelle wieder umkehren, um eine unangenehme Szene zu vermeiden, aber die Furcht, daß man dies als Feigheit deuten könne, bewog ihn, einzutreten. Er bemerkte wohl das höhnische Lächeln der Beiden, aber er achtete nicht darauf; nach einem kalten Gruß, der kaum erwiedert wurde, ließ er sich an einem Tische nieder und forderte den Kellner auf, ihm die Speisekarte zu bringen.

Im nächsten Augenblick erhob sich Rabenau, mit drohender Miene trat er vor Alfred.

„Ihnen verdanke ich wohl, daß die Familie meines Freundes von einer Wette Kenntniß erhalten hat, die ich nur scherzweise anbot?" sagte er in beleidigendem Tone; „Sie glauben jedenfalls —"

„Nicht weiter, m-in Herr!" fuhr Alfred auf, der im Herzen Hulda zürnte, daß sie schon so bald von seinen Mittheilungen Gebrauch gemacht hatte. „Ich habe es für meine Pflicht gehalten, der jungen Dame mitzutheilen, was die Veranlassung Ihrer Werbung war; jeder Mann von Ehre und Charakter würde dasselbe gethan haben!"

„Wollen Sie damit sagen, daß —"

„Was ich damit sagen will, werden Sie selbst fühlen; eine Erklärung meinerseits wird überflüssig sein."

Rabenau hatte die Brauen finster zusammengezogen, ein finsterer, zornglühender Blick traf aus seinen flammenden Augen den Gegner, der diesem Blick mit einer Miene der Verachtung begegnete.

„Sie werden mir für diese Beleidigung Genugthuung geben!" sagte er mit zitternder Stimme.

„Glauben Sie durch ein Duell sich in den Augen der jungen Dame interessant machen zu können?" spottete Alfred.

„Sie sind ein Flegel!"

„Und Sie ein Mensch ohne Ehre!"

„Mit solchen Leuten läßt sich nicht streiten," sagte Friedrich, zwischen die Beiden tretend; „in Amerika kennt man das Duell nicht, man schießt dort einen Menschen, durch den man sich beleidigt glaubt, ohne Weiteres über den Haufen und die Gerichte sprechen den Mörder frei."

„Hier in Europa lockt man den Gegner, der einem unangenehm ist, ins Irrenhaus!" fuhr Alfred heraus, aber das letzte Wort war kaum über seine Lippen, als er es auch schon bereute.

Durchbohrend ruhte der Blick Friedrich's auf ihm, während Rabenau befremdet den Freund ansah, wie wenn er ihn fragen wollte, welche tiefere Bedeutung dieser seltsamen Bemerkung zu Grunde liege.

„Was Sie damit sagen wollen, weiß ich nicht," erwiederte Friedrich, mühsam seine Fassung behauptend. „Sie scheinen von einem Irrenhause sonderbare Begriffe zu haben; aber mit einem verschrobenen Amerikaner läßt sich über Begriffe nicht rechten!"

„Mit ihm wohl eher, als mit einem Menschen ohne Ehre!" sagte Alfred, der auch seiner Erregung kaum noch gebieten konnte.

„Wir werden Sie zu finden wissen!" versetzte Rabenau.

„Ich bin nie einem Menschen ausgewichen, der mich gesucht hat," entgegnete Alfred.

„Man findet es in der Regel, daß gerade Diejenigen sich frech und trotzig aufdrängen, die kein Recht dazu haben," sagte Friedrich höhnisch. „Ich begreife meinen Vater nicht, er hätte diesem Menschen die Thüre zeigen müssen. Jetzt hat er den Lohn für seine Gutmüthigkeit."

„Kellner!" rief Alfred. „Rufen Sie den Besitzer des Hotels. Wenn er duldet, daß seine Gäste hier insultirt werden dann ziehe ich vor, in einem anderen Gasthofe zu logiren."

Der Kellner zuckte die Achseln und verließ den Saal, Rabenau und Frohberg lachten.

„Hier ist neutraler Boden," spottete der Letztere; „wenn Ihnen unsere Bemerkungen nicht gefallen, so hindert Sie ja Niemand, sich zu entfernen."

„Ich denke, wir gehen," sagte Rabenau höhnisch; „denn in solcher Gesellschaft wird jeder Tropfen Wein ein Essigtropfen."

Purpurgluth übergoß das Antlitz Alfred's, er konnte und durfte sich diese Schmach nicht gefallen lassen.

Rabenau wollte den Saal verlassen; er war schon auf dem Weg zur Thür, als Alfred ihm den Weg vertrat.

„Alles hat seine Grenzen," sagte er zitternd vor Erregung, „und wenn ich auch im Allgemeinen von der Ansicht ausgehe, daß ein Mensch, der seine eigene Ehre in den Staub tritt, mich nicht beleidigen kann, so muß ich doch für die Schmach, die Sie mir angefügt haben, Genugthuung fordern."

Rabenau klemmte sein goldenes Lorgnon auf die Nase und maß den jungen Mann mit einem verächtlichen Blick.

„Was wünschen Sie?" höhnte er. „Gezogene Kanonen oder Krummsäbel? Mit Ihnen duellire ich mich nicht!"

„Dann sind Sie entweder eine Memme oder ein Schuft, vielleicht auch Beides zusammen!"

„Pah, Ihr Urtheil hat für mich keinen Werth! Denken Sie gütigst darüber nach, was Sie selbst sind, vielleicht werden Sie alsdann einsehen, daß Sie keine Berechtigung haben, ein Urtheil über Andere zu fällen?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

— Nach einer Bekanntmachung des Kgl. Ministerium des Innern werden die Jagdkarten auf das Jagdjahr 1884/85 aus Kartonpapier von hellblauer Farbe hergestellt.

— Eine Vergleichung der im Mai 1884 und 1883 in den 10 größten Städten Sachsens gemachten Spareinlagen ergiebt die bemerkenswerthe Thatsache, daß dieselben in Dresden, Leipzig, Zwickau, Löbau erheblich abgenommen (nämlich bezw. um 5000, 13,000, 10,000, 52,000 Mk.), in den übrigen Städten größtentheils bedeutend zugenommen haben; die stärkste Zunahme weisen Plauen (um 84,000 Mk.) und Freiberg (um 88,000 Mk.) auf.

— Unter herzlicher Theilnahme der gesammten katholischen Bevölkerung unsres engeren Vaterlandes beging gestern am 4. August Se. Hochwürden, Herr Bischof Dr. Franz Bernert, apostolischer Vikar für das Königreich Sachsen und Präses des Domstiftes zu Bautzen, sein 50jähriges Priesterjubiläum, ein Jubiläum, wie es seinen Vorgängern im Amte seit Jahrhunderten nicht beschieden gewesen. Zahllose Glückwunschschreiben, Telegramme aus allen Gegenden und allen Kreisen der Bevölkerung, sowie ehrende Auszeichnungen von allerhöchster Stelle erfreuten den hochverdienten Geistlichen zu seinem Ehrentage.

— Einen interessanten Artikel veröffentlicht das „Leipz. Tgbl." über „das Leipziger Stapelrecht". Es durften darnach alle Waaren, die im Umkreis von 15 Meilen um die Stadt geführt oder getragen wurden, nur in derselben niedergelegt und mußte daselbst 3 Tage mit ihnen Markt gehalten werden, und es führten nach Leipzig 12 privilegirte Stapelstraßen, die nicht umgangen werden durften; selbst die Schifffahrt auf der Elbe war im erwähnten Bannkreis dem Stapelzwang unterworfen. Die ältesten der 12 Straßen war die aus Polen über Breslau-Bautzen-Wurzen. Die 2. führte aus Italien und Oesterreich über Prag-Chemnitz-Borna; die 3. aus Thüringen, Hessen und vom Rhein über Erfurt-Naumburg-Weißenfels; die 4. aus den nördlichen Seestädten über Magdeburg-Calbe-Brehna; die 5. aus der Lombardei und Baiern über Plauen-Reichenbach-Zwickau-Meerane-Frohburg-Borna; die 6. über Coburg-Saalfeld-Rudolstadt-Naumburg; die 7. über Mühlhausen-Eckartsberga-Naumburg; die 8. über Halberstadt-Halle-Schkeuditz; die 9. über Dessau-Bitterfeld-Delitzsch; die 10. über Brandenburg-Wittenberg, bezw. Berlin-Treuenbrietzen-Wittenberg-Düben; die 11. von Frankfurt a. d. O. über Torgau-Eilenburg-Taucha; die 12. endlich über Bautzen-Dresden-Nossen-Colditz-Grimma. Die meisten Streitigkeiten wegen dieses Stapelrechts liefen zu Gunsten Leipzigs aus. Gesichert war das Stapelrecht durch besondere „Straßenbereuter", die indeß auch oft den Kaufleuten gegenüber ein Auge zudrückten.

— Am vergangenen Freitag wurde in der Nähe von Zwickau der 15 Jahre alte Sohn eines dortigen Schriftsetzers erhängt aufgefunden.

— Gestern Vormittag gegen 8 Uhr gerieth auf dem Bahnhofe in Werdau der Streckenarbeiter Keßler aus Leubnitz zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und verunglückte tödtlich.

— In Reichenbach und Netzschkau hat starkes Hagelwetter gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr großen Schaden angerichtet. Die Fenster der Eisenbahnhof-Perrons sind größtentheils zerschlagen worden.

— Kürzlich wurden in Tharandt zwei Kümmelblättchenspieler, die eben ihr Opfer ausgebeutet hatten, verhaftet. Dem Einen dieser beiden ist es nun, als er ins Arresthaus gebracht werden sollte, gelungen, zu entfliehen. Es ist der Müllergeselle Steiner aus Lindenberg in Schlesien. Als nämlich der Transporteur die Thüre zum Arresthause öffnete, versetzte ihm Steiner einen Stoß und suchte zu entfliehen; er wurde jedoch wieder ergriffen und um seine Flucht dennoch bewerkstelligen zu können, balgte er sich mit dem Transporteur eine Strecke herum, wobei er dem Begleiter mehrere Stöße vor die Brust versetzte, so daß derselbe zu Boden stürzte und ihm der Athem ausging, unter welchen Verhältnissen es ihm nicht mehr möglich war, den Gefangenen zu halten, welcher auch, da zu seinem Glücke die Straße gerade ganz menschenleer war, entkam. Jedenfalls sucht der Schwindler sein betrügerisches Handwerk weiter fortzusetzen, was ihm aber wohl recht bald wieder gelegt werden dürfte.

— Als am Sonntag Abend um 9 Uhr der Personenzug von Bodenbach in Dresden ankam, meldete ein Passagier, es sei während der Fahrt von Niedersedlitz nach Dresden ein Reisender, mit dem er allein im Koupee gewesen und der ihm geistig gestört erschienen, plötzlich aus dem Koupee gesprungen. Die angestellten Recherchen ergaben, daß letzterer in Niedersedlitz ein Billet 2. Klasse nach Dresden genommen hatte. Der kühne Sprung war anscheinend gelungen; denn ein Bahnwärter, welcher später die Strecke beging, fand den Unbekannten, wenn auch im Gesicht blutend, auf dem Wege nach Dresden dahineilend. Vermuthlich ist dieser identisch mit einem Herrn, welcher an demselben Abend ½6 Uhr bei der Bahnhofsinspektion des Böhmischen Bahnhofs zu Dresden die sofortige Bestellung eines Extrazuges nach Görlitz verlangt hatte, mit diesem Anliegen jedoch abgewiesen worden war, da sich unschwer erkennen ließ, daß er nicht völlig Herr seiner Sinne sei. Er hat auch vom Bahnhofe aus den Weg nach Streblen zu eingeschlagen. Die Erscheinung des Mannes war eine stattliche, die Haltung gerade, Alter 38—42 Jahre, starker, dunkler Schnurrbart, schwarzer Rock und runder Filzhut, helle Beinkleider, auch hielt er bei Bestellung des Extrazuges ungefähr 1 Dutzend Musterkarten, wie solche Tuchhändler zu führen pflegen, in der Hand.

— In Oberkunnersdorf bei Löbau wurde kürzlich eine daselbst zum Besuche sich aufhaltende Familie von einem schmerzlichen Unglücksfalle heimgesucht. Dem dreijährigen Sohne derselben fiel bei einem mit Nachbarskindern arrangirten Spiele ein dabei zum Baue einer Bude verwendetes Brett so unglücklich auf den Kopf, daß das arme Kind sofort todt war.

— Am 5. März wurde am Bahnhof Stolpen ein herrenloses einspänniges Gefährt von einem Eisenbahnzuge überfahren, wobei das Pferd getödtet wurde und auch die Lokomotive Beschädigungen erlitt. Wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges in Untersuchung genommen, ist jetzt der Besitzer des Geschirres, ein Kaufmann aus Stolpen, welcher das Geschirr kurze Zeit am Bahnhofe ohne Aufsicht stehen gelassen hatte, zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden. Möge dieser Fall Anderen zur Warnung dienen.

— Das unter dem Vorsitz des Justizraths Bethe in Görlitz tagende Preisgericht über die Konkurrenzpläne der Gewerbeausstellung für Böhmen, Sachsen, Schlesien hat seine Entscheidung dahin getroffen, daß der erste und zweite Preis zusammengeworfen, halbirt und den Firmen Boldt und Fringß, Düsseldorf einerseits, sowie Cremer und Wolffenstein-Berlin und Hartel-Leipzig andererseits, zugesprochen wurde.

— Seines Pfaues wegen ist zu Bad Elster ein Baumeister in eine Geldstrafe von 50 Mark verfallen. Der inkriminirte Vogel hatte durch sein lautes Schreien die öffentliche Ruhe in unerquicklicher Weise gestört.

— Ein großes Unglück hätte in voriger Woche Abends in Gera geschehen können. Passanten bemerkten aus der ersten Etage eines Hauses Rauch entweichen, der immer stärker und stärker wurde, sodaß man entstehendes Feuer vermuthete. Rasch entschlossen zertrümmerte man die verschlossene Eingangsthür und fand, daß wirklich schon verschiedene Gegenstände brannten. Auf dem Tische stand die brennende Lampe und auf dem Sopha — lagen schlafend 3 Kinder. Wie leicht konnte der Tod dieser nichtsahnenden Kinderchen herbeigeführt werden und wo waren die Eltern? — auf dem Vogelschießen!

— Wie Oberbürgermeister Staude in Halle bekannt macht, ist das Gerücht, daselbst sei die asiatische Cholera ausgebrochen, gänzlich unbegründet, es ist vielmehr am 1. d. nur ein Arbeiter an Cholera nostras, am Brechdurchfall, gestorben, wie das überall jedes Jahr öfter vorkommt; trotzdem ist die Wohnung des Verstorbenen der größeren Sicherheit wegen sofort gründlich desinfizirt worden.

Vermischtes.

— Ueber ein beklagenswerthes Brandunglück, welches die ihrer alterthümlichen Bauten wegen so berühmte Stadt Hildesheim, das Nürnberg des Nordens, in der Nacht zum 2. August betroffen hat, wird von dort geschrieben: „Das „Knochenhauer Amt", in welchem sich das städtische Leihhaus und die Sparkasse befinden, das altehrwürdigste und interessanteste Gebäude der Stadt, steht in Flammen. Wie ein Lauffeuer durcheilte diese Nachricht die Stadt, und jetzt erst zeigte sich, wie sehr dieses Gebäude, das eins der schönsten Holzbauten Deutschlands ist, und vor dem man tagtäglich viele nach hier gekommene Fremde im Anschauen dieses herrlichen Bauwerks versunken stehen sehen konnte, allen Hildesheimern ans Herz gewachsen ist; denn Alles eilte herbei und sah mit thränenden Augen dieses dem Untergange geweihte Gebäude an. Es war Nachmittags gegen 4½ Uhr, als nach fast anderthalbjähriger Pause Feuerlärm erscholl und die Bewohner des Marktplatzes und der anliegenden Straßen bemerkten, daß dicker Rauch aus dem Dache des Knochenhauer Amtshauses, welches seit 1854 als städtisches Leihhaus und Sparkasse dient, emporstieg, der so arg wurde, daß er die anliegenden Straßen und Häuser derartig füllte, so daß man nicht hindurchsehen konnte, und selbst das Athmen beschwerlich wurde. Plötzlich brach die helle Flamme durch, welche im Nu das ganze Dach ergriffen hatte und zum Himmel emporloderte, so daß es schien, als ob das ganze Gebäude ein Raub des entfesselten Elementes werden sollte, welches immer noch neue Nahrung erhielt durch die in so reichlicher Weise darin angesammelten brennbaren Stoffe. Inzwischen waren die Feuerwehren und das Militär eingetroffen, welch' letzteres die ersteren wacker in ihrem Rettungswerke unterstützte. Trotzdem es anfangs den Anschein hatte, als ob alle Mühe, das Gebäude zu halten, vergebens sein würde, gelang es doch nach mehrstündiger energischer Anstrengung, der Ausbreitung des Feuers entgegenzutreten und desselben schließlich Herr zu werden, so daß, als gegen 9 Uhr mit Bestimmtheit anzunehmen war, daß es nicht mehr weiter brennen würde, große Freude darüber herrschte. Es ist dem Feuer zwar das ganze schöne Giebeldreieck zum Opfer gefallen, doch sind die darunter befindlichen Etagen mit ihrem reichen Schnitzwerk und dem herrlichen Bilderschmuck vollständig verschont geblieben, so daß die Möglichkeit vorhanden ist, es zu erhalten. Von dem Pfandlager, welches zum vollen Werthe versichert war, sind die Werthsachen alle gerettet, auch ein sehr großer Theil der Kleidungs- und Wäschestücke. Ebenso ist es mit den Geldern der Sparkasse der Fall, welche sämmtlich in Sicherheit gebracht werden konnten."

— Ein merkwürdiges Aktenstück wird der Pr. Lehrerztg. zur Verfügung gestellt. Dasselbe lautet:

Königl. Kreiskasse. B., den 9. Juli 1884.

Ihr verstorbener Ehemann hat als Lehrer an der dortigen Schule in den Jahren 1876, 1877,78 und 1878.79 zusammen den Betrag von 17 Pf. an Gehalt überhoben. — Sie selbst haben als Industrielehrerin im Jahre 1877/78 — 4 Pf. an Gehalt überhoben. Im Auftrage den königl. Regierung zu Oppeln werden Sie aufgefordert, diese Beträge binnen 8 Tagen bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln der unterzeichneten Kasse zu übersenden. — Dagegen hat Ihr Ehemann im Jahre 1875 an Gehalt 3 Pf. zu wenig erhalten. Diesen Betrag können Sie gegen Quittung hier erheben.

Königliche Kreiskasse.
(gez.) in V.: H.

An die Industrielehrerin Frau S. in O.

Und dafür hat Frau S. noch 10 Pf. Portogebühr bezahlen müssen!.

— Ameise als Freundin des Obstzüchters steht bei den Chinesen in großem Ansehen. In den südlichen Provinzen Chinas werden die Orangenbäume nicht selten von Raupen und Würmern heimgesucht. Um nun letztere zu vertilgen, werden Rinds- oder Schweinsblasen mit Ameisen angefüllt und deren Feindschaft gegen die Schädlinge ausgenützt. Das Einfangen der Ameisen erfolgt leicht in den großen Ameisenhaufen. Binnen Kurzem ist ein Baum durch die Ameisen von allen Insekten gereinigt. Um dann auch die Nachbarbäume gleicher Behandlung zu unterziehen. werden mittelst Bambusstäben Verbindungen hergestellt. Eine ähnliche Verwendung der Ameisen wurde mehrfach auch bei uns gegen Raupen mit Erfolg versucht. Die großen Waldameisen, in deren Nestern man Glasflaschen eingräbt, und dieselben, wenn gefüllt mit Ameisen, auf die infizirten Felder oder Gemüsebeete ausleert, vertilgen bald das lästige Ungeziefer.

— Auch ein Zeugniß. Einer der bekanntesten Advokaten Kopenhagens hatte vor mehreren Jahren einen Gärtner für seine am Strande gelegene Villa engagirt, der wohl sehr tüchtig in seinem Fache war, aber ihn in grober Weise betrog. Müde dieser ewigen Prellereien, entließ ihn der Advokat; aber als der Gärtner weinend erklärte, daß seine Zukunft vernichtet sei, wenn er von dem Advokaten nicht ein Zeugniß der Treue und Tüchtigkeit bekomme, wurde der Gesetzkundige schließlich gerührt und versprach ihm, das verlangte Attest zu geben. Nun galt es, dem Zeugniß eine solche Fassung zu geben, daß er als Jurist sein Gewissen rette, und nach einigem Nachdenken schrieb er folgendes Attest: „Auf Verlangen erkläre ich hiermit, daß der Gärtner N. N. mir fünf Jahre gedient hat und daß er während dieser Zeit so viel aus meinem Garten herausbrachte, wie es ihm nur irgend möglich war."

— Eine sehr praktische Einrichtung hat die königliche Eisenbahndirektion Erfurt getroffen, indem sie einen ihrer Salonwagen zum Krankenwagen eingerichtet hat, welcher gegen Lösung von 12 Billets 1. Klasse zum Transport von Kranken benutzt werden kann.

Gerichtshalle.

—tz. Ferienstrafkammer I vom 4. August. Der bisher noch unbestrafte Kellner Carl Heinrich Ludwig Günther, jetzt in Chemnitz aufhältlich, stand unter der Anklage, während er im Hotel zu den „vier Jahreszeiten" hierselbst bedienstet gewesen, dem daselbst beschäftigten Oberkellner in einem günstigen Augenblicke einen Hundertmarkschein entwendet zu haben. Der Angeklagte, bei welchem der Hundertmarkschein s. Zt. vorgefunden worden ist, war seines Diebstahls geständig und wurde unter Anrechnung von 3 Wochen Untersuchungshaft zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Verletzte erhielt heute den ihm entwendeten Hundertmarkschein wieder eingehändigt.

Der Todtengräber und Handarbeiter Johann Christlieb Mende aus Berthelsdorf (1833 geboren und noch unbestraft) war des Holzdiebstahls und des Widerstandes gegen einen Forstbeamten, sowie der Beilegung eines falschen Namens angeklagt. Am 29. April d. J. hat sich Mende, versehen mit einem ziemlich langen Messer, in den gräflich Schönburg'schen Wald bei Rochsburg begeben, um Holz zu holen. Er nahm aber nicht nur dürres Reisig, sondern schnitt mit seinem Messer auch eine größere Anzahl zwei Meter lange und 6 Zentimeter starke gesunde Stöcke ab, die er unter dem dürren Reisig verbarg. Der Revierförster Engelhardt, welcher hinzukam und der Mende nicht kannte, untersuchte dessen gesammeltes Holz und da fand er die mit dem Messer abgeschnittenen Knüttel unter dem dürren Holz vor. Engelhardt fragte nun Mende nach seinem Namen, worauf Letzterer angab, daß er Köhler heiße. Da Engelhardt einen gewissen Köhler aus Berthelsdorf persönlich kannte und die Person desselben mit Mende nicht identisch war, so glaubte er dessen Angabe nicht und wollte ihn arretiren. Mende setzte aber seiner Arretur entschiedenen und erfolgreichen Widerstand entgegen und bedrohte den Förster mit seinem Messer. In der Hauptsache war Mende des ihm Beigemessenen geständig und nach Schluß der Beweisaufnahme und des staatsanwaltschaftlichen Plaidoyers wurde der Angeklagte zu 3 Monaten 8 Tagen Gefängniß verurtheilt; auch wurde auf Einziehung des Messers erkannt.

Der 1859 in Wetzenburg geborene, noch unbestrafte Fleischer Franz Heinig, jetzt in Limbach wohnhaft, war der vorsätzlichen Körperverletzung verübt an seinem eigenen ¾ Jahre alten Kinde Anna Klara, angeklagt. Anfang Juni d. J. erblickte die Zeugin Lämmel, die bei der Heinig wohnte, das am 19. Oktbr. v. J. geborene Kind, welches auf der linken Seite des Gesichts blau, grün und schwarz aussah. Die verw. Lämmel fragte die verehl. Heinig, was mit dem Kinde geschehen sei und Letztere erwiederte darauf, daß die kleine Anna von ihrem Vater so in's Gesicht geschlagen worden, daß die linke Seite vollständig mit Blut unterlaufen sei. Einige Tage später, am 12. Juni d. J., erschien die verehl. Heinig in der Wohnung der verw. Lämmel und theilte derselben mit, daß ihr Mann in der vorhergegangenen Nacht die kleine Anna wiederum derb und zwar diesmal auf das Hintertheil geschlagen habe. Das Kind wurde von Frau Lämmel, deren Tochter und Schwiegersohn besichtigt und nun wurde die Sache zur Anzeige gebracht. Dem Kinde wurde vom Gericht in der Person des Ortsrichters Steinbach in Limbach ein Spezialvormund bestellt und dieser stellte gegen den widernatürlichen Vater Strafantrag. Heinig leugnete heute sein Kind geschlagen und gestoßen (!) zu haben, daß die kleine Anna in so erheblicher Weise verletzt gewesen. Herr Medizinalrath Dr. Flinzer von hier deponirte, daß die von den Zeugen angegebenen Verletzungen (die am Kopfe) als lebensgefährlich und (die am Hintertheil bez. an den Oberschenkeln) als gesundheitsgefährdend zu erachten seien. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen schwerer und einfacher Körperverletzung zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängniß.

Mittheilungen aus den Rathsplenarsitzungen.

42. Sitzung am 24. Juli 1884.

1. Die zur Erledigung gekommene Stelle eines Expedienten in der Abtheilung für Unterstützungswohnsitzsachen wird dem zeitherigen Hülfsexpedienten Benjamin Ernst Ehrhardt hier übertragen.

2. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer Einschleppung der Cholera nach Deutschland faßt der Rath über verschiedene Maßnahmen Entschließung, welche theils sofort zur Ausführung kommen, theils für den erwähnten Fall in Aussicht genommen werden sollen.

3. Es wird beschlossen, dem Kirchenvorstande zu St. Johannis das der politischen Gemeinde gehörige Leichenhaus auf dem Johannisfriedhofe um das gethane Gebot von 50 Mark zu überlassen.

43. Sitzung am 28. Juli 1884.

1. Der Rath nimmt Kenntniß von der Seiten der kgl. Regierung ausgesprochenen Bestätigung des VIII. Nachtrags zum Ortsstatut, die Zusammensetzung des Rathskollegiums betreffend.

2. Es wird die Erklärung des Kirchenvorstandes zu St. Nikolai vorgetragen, nach welcher derselbe seine Zustimmung zu dem Resultate der mit ihm bezüglich der Verbreiterung der Stollbergerstraße weiter gepflogenen Verhandlungen erklärt. Das getroffene Abkommen wird genehmigt und ist zu solchem nunmehr die Mitentschließung des Stadtverordnetenkollegiums einzuholen.

44. Sitzung am 31. Juli 1884.

1. Der Ausschuß zur Vorbereitung der Sedanfeier beantragt, das im Jahre 1885 abzuhaltende Nationalfest mit Rücksicht darauf, daß dann 15 Jahre seit der Schlacht vor Sedan vergangen sind, in besonders festlicher Weise zu begehen und zu diesem Zweck eine höhere Summe, als die übliche, nämlich 2000 M. zu verwilligen und solche in den nächstjährigen Haushaltplan einzustellen. Der Rath genehmigte den Vorschlag und ist die Entschließung des jenseitigen Kollegiums einzuholen. Bezüglich des diesjährigen Festprogramms werden nach dem Vorschlage des Ausschusses einige Ergänzungen genehmigt.

2. Infolge Neubaues von Wohnhäusern an der südwestlichen Seite der Neugasse ist von den zu bebauenden Grundstücken Areal zur Verbreiterung der gemannten Gasse bis zu dem von den städtischen Kollegien früher festgesetzten Maaße abzutreten. Nach mehrfachen Verhandlungen mit dem Grundbesitzer wird beschlossen, jenes Areal, da dasselbe als schon bebautes anzusehen ist, mit 80 M. für jeden Quadratmeter zu entschädigen, wozu die Zustimmung der Stadtverordneten einzuholen ist.

3. Behufs Wiederbesetzung des Vorsteheramts bei dem Armenversorgungsamte hat das Letztere in Gemäßheit des § 4 der Ortsarmenordnung folgende drei Herren dem Rathe in Vorschlag gebracht: 1. Herrn Stadtrath Theodor Emil Jahn, 2. Herrn Ferd. Robert Mitscherling, Stadtverordneter, und 3. Herrn Eduard Sohr, Hauptarmenpfleger. Der Rath beschloß, den an erster Stelle vorgeschlagenen Herrn Stadtrath Jahn um die Uebernahme des in Rede stehenden Ehrenamtes zu ersuchen.

4. Der Firma Hermann Michaelis hier wird auf deren Ansuchen die Verlängerung der bisherigen Fahrzeit für den Straßendampfwagen im Anschluß an die derselben von der Regierungsbehörde ertheilte Erlaubniß unter Vorbehalt des Widerrufs genehmigt.

Schiffsnachrichten.

Der Postdampfer „Fulda", Kapt O. Heimbruch vom Nordd. Lloyd in Bremen, welcher am 26. Juli von Bremen und am 24. Juli von Southampton abgegangen war, ist am 1. August 4 Uhr Nachmittags wohlbehalten in New-York angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. O. Müller in Chemnitz.

Standesamtsnachrichten.

Chemnitz.

Uebersicht auf die Woche vom 27. Juli bis mit 2. August 1884.

A. Angemeldete Geburtsfälle 102, als: 52 Knaben und 50 Mädchen.

B. Angemeldete Sterbefälle 73, als: 36 männl. und 37 weibl. Personen.

C. Eheschließungen 21, als: Schuhmacher C. E. E. Graupner, Blankenauerstr. 21 evang., mit Auguste Selma Gumlich das., evang. — Hutmacher C. O Albrecht, Oststr. 44, evang., mit Anna Helene Sägemüller das., evang. — Oekonom F. J. Kretzner, Salzstr. 56, evang., mit Auguste Helene Huhle, Eckstr. 4, evang. — Schlosser E. A. Silbermann, Mühlenstr. 22, evang., mit Clara Marie Grundig, Peterstr. 27, evang. — Fabrikarbeiter G. A Göthel, Martinstr. 3, evang., mit Amalie Ida Langer, Jakobstr. 41, evang. — Fabrikarbeiter F. H Uhlig, Paularnoldstr, 9, evang., mit Marie Auguste Schneider, Paularnoldstr. 12, evang. — Steinmetz C. H. Kohl, Ludwigstr. 1, evang., mit Christiane Amalie Morgenstern das., evang. — Privatmann F. E. Jungherr zu Burgstädt, evang., mit Christiane Wilhelmine verw. Mirsch geb Hälsig, Theaterstr. 19, evang. — Hausdiener C. F. Schäfer, Breig. 11, evang., mit Christiane Wilhelmine verw. Zenn geb. Doder das., evang. — Kaufmann A. E. Schmalz, Linienstr. 1, evang., mit Ernestine Selma Lohse, Brühl 45, evang. — Bureauassistent 1. Klasse an der Königl. Sächs. Staatsbahn C. L. Kreyschmar, äußere Dresdnerstr. 52, evang., mit Minna Pauline Bier, Theaterstr. 18, evang — Bezirksschulexpedient H. Schröder, Zschopauerstr 46, evang., mit Anna Bertha Förster, Brühl 4, evang. — Kaufmann E. T. O. Zeidler, innere Johannisstr. 4, evang., mit Johanne Erdmuthe Selma verw. Heller geb. Bielas, Zschopauerstr. 97, evang.

Zimmermann H. E. Richter, Leipzigerstr. 38, evang., mit Hirlanda Bauer das., kath. — Bierausgeber A L Ertel, Jakobstr. 4, evang., mit Anna Marie Küchler, das., evang. — Schlosser J. C. Puchta, äußere Klosterstr. 32, evang. mit Martha Elisabeth König das., evang. — Feuermann J. F. Opitz, Stiftsstr. 7, evang., mit Laura Henriette verw. Matthes geb Brettner das., evang. — Cigarrenarbeiter H J. Dünnebier, Bismarckstr. 2, evang., mit Marie Henriette Türke, Bismarckstr. 12, evang. — Schmied B H. Kehrer, Leipzigerstr. 117, evang., mit Pauline Ida Uhlmann das., evang — Mechaniker F. L. J. Walther, Wiesenstr 30, evang., mit Hulda Uhlich, das., evang. — Schuhmacher C. H. Helbig, Bismarckstr. 3, evang., mit Therese Wilhelmine Riedel, Langestraße 16 evang.

D. Eheaufgebote 17, als: Feuermann A. F. J. Weber zu Kappel mit Juliane verw. Thiele geb. Saupe, Sandstr 18. — Friseur E. E v. Ryssel, Bismarckstr. 3, mit Ottilie Marie Grünert das. — Fabrikexpedient T. M. R. Reichel, Augustusburgerstr. 4, mit Friederike Amalie geschi. Wolff geb. Süß das. — Klempner F. O. Haupt, Müllerstr. 6 mit Auguste Clara Kunze das. — Herrengarderobegeschäftszuschneider F. Reichel zu Bunzlau mit Agnes Therese Schönherr, Markt 4. — Lackirer R. Steerl, obere Hainstr. 3, mit Agnes Laura Wehnert, Stiftsstr. 3. — Weber H. E. Uhlig, obere Hainstr. 76, mit Christiane Sidonie verw. Zimmermann geb. Kürbitz das. — Expedient F. A Barth, Richardstr. 1, mit Agnes Emilie Friedrich, Klosterquergasse 11. — Kaufmann E. B. Jacobi, Antonsplatz 1, mit Clara Lina Scheppler, in Klosterstr. 20. — Maler G. E. Sänger, Annabergerstr. 53, mit Martha Melanie Müller, Augustusburgerstr. 14. Marmorschleifer C. H. Neumann, Apollostr. 21, mit Emilie verw. Meinig geb. Müller das. — Maschinenbauer F. J E. Schmidt, Theaterstr. 19 mit Auguste Anna Claus Neumarkt 1. — Schneider C. H Postler Theaterstr 19 mit Laura Marie Müller das. — Cartonnagenschneider E R Haberkorn alte Dresdnerstr 2, mit Lina Maria Müller das. — Färbereibesitzer C. R. Jahn, Kellerweg 1, mit Anna Selma Utischil, Wiesenstr. 37 — Schlosser C. A. Wilfert, Lerchenstr. 14, mit Auguste Ida Linke, Lagenstr. 21. — Verfertiger chirurg. Instrumente E. H. Rubow, Limbacherstr. 44, mit Marie Martha Zimmermann das.

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Knabe: Herrn Arthur Pause, Herrn Premierlieutnant Teichmann.

Verlobt: Frl. Emilie Thierbach mit Herrn Karl Eißmann.

Vermählt: Herr Hugo Stark mit Frl. Louise Schmidt. Herr Julius Walther mit Frl. Hulda Uhlig. Herr Karl Puchta mit Frl. Martha König.

Gestorben: Herr Webermeister Karl August Kramer. Ein Knabe: Herrn E. Fahr, Gablenz, Herrn Louis Benndorf, Herrn Anton Moritz Oettel. Ein Mädchen: Herrn Hugo Kunze. Frau Henriette verw. Schaarschmidt verw. geb. Richter geb. Fischer. Frau Emilie Andreas.

SLUB
Wir führen Wissen.

Mein Geschäft befindet sich jetzt Kronenstraße 1, Part. Otto Glaeser.

Mellini-Theater.

Heute Mittwoch, den 6. August Abends 8 Uhr

Grosse neue Vorstellung.

Zum 2. Male: Vorführung der weltberühmten Mellini'schen

Original-Geister-Erscheinung.

a. Die Büste. b. Der rothe Teufel und seine unheimliche Gesellschaft. c. Der Sturz in den Höllenrachen.

Vorher: Neue Produktion in der höheren Magie, Darstellung des Protens, Wunder- und Metamorphosen-Schrankes. Vorführung des Riesen-Photographes. Zum Schluß: Neue Gallerie lebender Bilder in Verbindung mit der prachtvollen Wunder-Fontaine.

1. Bild: Diana auf der Jagd. 2. Bild: Erinnerung an Spanien. 3. Bild:

Die Amazonen-Schlacht.

Großes Pracht-Monstre-Tableaux.

Sämmtliche Damen erscheinen in neuen silbernen Rüstungen. Alle zur Verwendung kommenden Requisiten und Thiere, wie Panther, Tiger, Hunde, Pferde ꝛc. sind aus dem berühmten Atelier von Fleischmann in Nürnberg.

Morgen Donnerstag gr. Vorstellung u. Geistererscheinung.

Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Die Hauptagentur der Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha befindet sich mit 1. August

Moritzstr. 23 (Ecke der Brauhausstr.)

E. Geinitz.

Eiserne Gartenmöbel

hält am Lager und fertigt event. in kürzester Frist die Fabrik eiserner Gartenmöbel von Alwin Walther, Annabergerstraße 24.

Größte Auswahl

meiner selbstgefertigten Waaren als: Patent-Stell-Kummete, für 30 Pferde englische Kutschgeschirre, sowie schwere Fahrgeschirre, Reitzeuge und allerhand Reitartikel, Fahr- und Reitpeitschen, Sommerpferdedecken, woll. Decken, Regendecken, große Auswahl von Herren- u. Damenreisekoffern, Handkoffern, Touristentaschen, Damenreisetaschen und allerhand Reiseartikel, Jagdartikel, Schulranzen u. Mappen für Knaben und Mädchen, sowie Gummi- und Borden-Hosenträger, Portemonnais, Zigarrenetuis und Galanterieartikel.

Ferner halte ich mich empfohlen zur Anfertigung aller Sorten Musterkoffer und Polsterarbeiten und versichere reelle Bedienung und bill. Preise

F. H. Uhlrich,

Langestraße Nr. 58, neben Gasthof zum Hirsch.

FRANZ WILISCH's schnelltrocknenden, geruchlosen

Fussboden-Lack,

anerkannt beste Qualität! in grauen, gelben und braunen Farben empfehlen zu Fabrikpreisen

A. Schubardt, Moritzstrasse 37,
Florenz Köhler, Leipzigerstrasse 99,
sowie die Lackfabrik von
Franz Wilisch, Altendorferstrasse 57.

Wilh. Zimmermann, früher Littmann & Kunze,

Chemnitz, innere Johannisstr. 8.

Grosses Lager in Küchen- und Hausgeräthen.

Magazin für Ausstattungen u. Wirthschaftseinrichtungen. Eis. Gartenmöbel, Bettstellen und Waschgeräthe. Beschläge für Bauhandwerker und Möbeltischler. Drahtstifte, Schrauben, Ketten, Schaufeln u. Spaten. Grösstes Werkzeuglager als Hobel, Sägen, Stechbeutel, Feilen, Bohrer, Schraubstöcke, Ambose, Feuerstein u. Schmirgelpapier. Reiche Ausw. in Hochz.-, Fest- u. Gelegenheitsgesch. Pat. transport. Klosets von 8½ bis 53 Mark.

Kinderwagen

von den einfachsten bis zu den elegantesten, und

Velozipedes

für Knaben im Preise von 8 bis 60 Mark, für Erwachsene von 120 bis 400 Mark empfiehlt

C. A. Voigt, Chemnitz, inn. Johannisstr. 24.

C. A. Klemm's

Leihanstalt f. Musik (Musikalien u. Pianos). Perman. Pianof.-Ausstellung.

Billige Möbel,

Sophas, Matratzen, Spiegel empfiehlt in großer Auswahl T. Findeisen, Mühlenstraße 41.

Remscheid-Solinger Eisen- und Stahlwaaren-Handlung

von

Petermann & Fleischhauer

CHEMNITZ

No. 12 Langestrasse No. 12

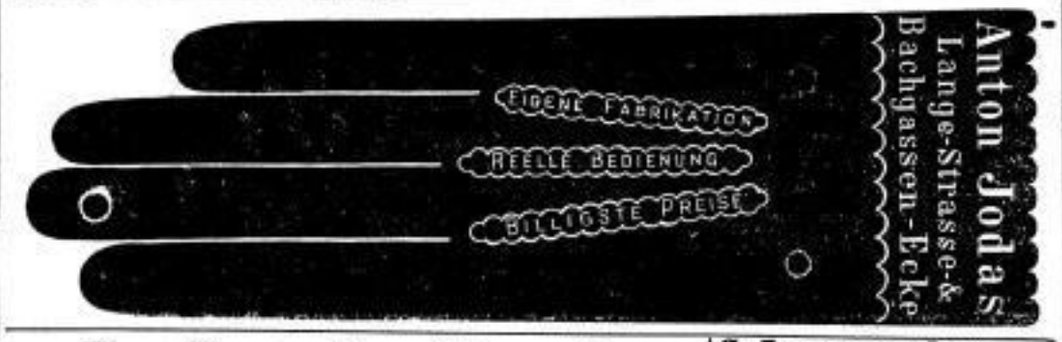
vis-à-vis „Stadt Dresden".

LAGER von Dezimal-Tafel- u. Küchen-Waagen Kopirpressen etc.

Spezialität: Klempner-, Schlosser- und Tischler-Werkzeuge als: Schneidekluppen, Gaszangen, Rohrschneider, Schraubstöcke, Feilen, Stemm- u. Hobeleisen, Sägen, Bohrer, Hämmer, Zangen etc.

LAGER von Revolvern, Terzerolen, Teschins, Munition etc.

Tischmesser und Gabeln, Taschen- und Jagdmesser, Scheeren in allen Grössen etc.
Lager von diebessicheren Kassetten in allen Grössen.



Das Formular-Magazin

von

Alexander Wiede

Theaterstrasse 48

hält stets Lager von

Miethkontrakten in 3 verschiedenen Sorten
Leihkontrakten und alle sonstigen Formulare für den Geschäftsverkehr
Zahlungsbefehlen
Vollstreckungsbefehlen
Klagschriften
General-Vollmachten
Prozess-Vollmachten
Vollmachten
Obligationen
Schuldbekenntnissen
Lehrbriefen
Lehrkontrakten
Lieferscheinen
Rechnungen
Quittungen
Prima-Wechsel.

Korsett-Fabrik

en gros en detail billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

B. Herold. 6 Holzmarkt 6.

Billig zu verkaufen:

Herren- und Knabenanzüge, Stoff-Arbeitshosen u. Hemden, Jaquetts, Joppen- u. Rockzeuge, nadelfertige Stoffe, bedrucktes engl. Leder, sowie div. Goldwaaren, Talmiketten, Betten u. V. m. im Pfandgeschäft von

Carl Fischer, gr. Brüderg. 11 (früh. Nr. 9.)

Regale,

möglichst tief, werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der Maße und des Preises werden durch die Exped. dieses Blattes erbeten.

Schutt

kann abgeladen werden. Zschopauerstr. Nr. 53.

Moritz Hellwig, Engel-Apotheke, Annenstrasse 7, Chemnitz. Unter Garantie der Reinheit Gute Auswahl der Weine der Wein-Groß-Handlung Coqui & Weber, Dresden, zu Originalpreisen, ebenso feineres Lager bei Bruno Hofmann, Marktgäßch. Jul. Glass, Königstraße.

Beste neue Vollheringe,

feine marinirte u. geräucherte Heringe empfiehlt en gros und en detail

J. F. Wanke, Heringsniederl. u. Fischhandl. Ecke Augustusb.- u. alte Dresdnerstr.

Neue Voll-Heringe
- marin. -
- geräuch. -

C. R. Hoppe, Ecke d. Leipziger- u. Salzstr.

Prima Himbeersaft,

diverse Liqueure, dopp. und einf. Branntweine nur in bester Waare empfiehlt

Max Alicke, Webergasse 7.

Erste Sendung

Kieler Speck-Pöcklinge

erhielt Rob. Blechschmidt.

---

ff. Lompenzucker,
ff. Jamaica Rum,
ff. Arrac,
ff. Traubenessig,
Pasteurs Essig-Essenz,
empfiehlt

Friedr. Otto Kunze, innere Klosterstrasse 19.

Eine Zither

zu kaufen gesucht, billig und unter günstigen Zahlungsbedingungen. Offerten unter „Zither" an die Expedition d. Bl. erbeten.

10—12 Zentner diesjähriges Gartenfutter ist billig zu verk. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Lohnkellner

werden für nächsten Sonntag, den 10. August gesucht

Gasthaus Krone Gablenz.

Pianofortespieler für alle Wochen 2 bis 3 Abende gesucht Brühl 46.

---

1 Kindermädchen

wird gesucht Langestr. 42 im Laden.

Junge pünktlich zahlende Leute suchen Stube mit Alkoven, womöglich parterre in Neugablenz bis 1. September oder 1. Oktober. Preis bis zu 135 Mark.

Adressen niederzulegen Hammerstraße 4g bei Lange.

Für Viehhandel, Milcherei sich eignende Lokalitäten zu vermiethen äuß. Dresdnerstr. 14.

Aeuss. Johannisstrasse 10

ist ein geräumiger Laden mit 2 Schaufenstern, mit oder ohne Wohnungs-, Niederlags- und Kellerräumlichkeiten pr. 1. Okt. a. c. zu vermiethen.

Näheres daselbst 3. Et.

In meinem Hause, Langestraße 24, ist die herrschaftl. eingerichtete 1. Etage (ganz oder getheilt) am 1. Oktbr. anderweit zu vermiethen.

Ernst Sachse.

Sofort od. später beziehbar eine elegante **Etage** in einem an der Pferdebahn gelegenen großen, elegant eingerichteten, mit Einfahrt, großer Hausflur und breitem, hellen Treppenhaus, sowie mit Gas- und Wasserleitung versehenen Hause der inneren Stadt. Gefl. Anfragen erbeten unter Chiffre D. 433 an die Expedition des Chemnitzer Anzeigers.

---

1 H. l. Wohng. erh. Klosterquerg. 4, III.

Bürstenfabrik,

L. Schindler, Augustusbrgrst 36. Für Wiederverkäufer: Borstbesen, Straßenbesen, Scheuerbürsten ꝛc.

---

6 Webergasse 6.

Uhrenreparaturen

solid und sauber werden bei sofortiger Preisangabe unter Garantie schnellstens ausgeführt.

Georg Erler, Uhrmacher.

6 Webergasse 6.

Jetzt Bretg. 3. **A. Mey** Jetzt Bretg. 3.

bringt ihr reich sortirtes Lager von

Glacé- u. Wildleder-Handschuhen

in gefl. Erinnerung.

Für Herren von 1 M. 25 Pf. an, Damen, 2-kn. von 1 M. 25 Pf. an, bis zu den feinsten Sorten.

Tricothandschuhe in größter Auswahl.

Schriftl. Arbeiten

jeder Art fertigt während seiner Freistunden schnell u. gut H. Hoppe, äußere Rochlitzerstraße 12, III.

Hühneraugen entfernt gänzlich und schmerzlos, sowie eingewachsene Nägel Franz Döring, Annabergerstr. 41.

---

500 Mk. zahle ich Dem, der beim Gebrauch von

Kothe's Zahnwasser

(à Flacon 60 Pfg.) jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe, Nchf., Berlin.

In Chemnitz in der Nikolai-Apotheke; bei H. W. Knop, Neum. 12; Jul. Glaß, Königstraße 5; Anton Bod, Königstr. 21; in Limbach bei Carl Wilm.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein ächten Radlauer'schen Specialmittel gegen Hühneraugen sicher und schmerzlos beseitigt. Karton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man aber ausdrücklich nur das allein echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel aus der Rothen Apotheke in Posen. Depôt in Chemnitz bei Julius Glass, Königstrasse 5, sowie bei allen Coiffeuren.

Spezial-Arzt **Dr. Meyer,** Berlin, Kronenstr. 36, 2 Tr., heilt Syphilis und Mannesschwäche, Weissfluss u. Hautkrankheiten n. langj. bewährt. Methode, bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veraltete und verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7 Uhr. Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. und verschwieg.

Lungen- u. Halskranke (Schwindsüchtige) werden auf die Broschüre „Ueber die Heilwirkung und Anwendung der Pflanze Herba Homeriana" aufmerksam gemacht, welche über die, während 16 Monaten eingehaltenen, ärztlich u. amtlich konstatirten sensationellen Heilerfolge erschöpfende Darlegung enthält. Zu beziehen kostenl. d. den Entdecker der Pflanze. Paul Homero in Triest (Oesterr.)

Peters Bad.

Warme Bäder von früh 6 bis Abends 8 Uhr.

Thalia-Theater.

Mittwoch, den 6. August 1884: Abonnementsbillets giltig.

Zum 14. und vorletzten Male:

Nanon.

Gr. kom. Operette in 3 Akten von F. Zell. Musik v. Richard Genée.

In Vorbereitung:

Der Probepfeil.

Lustsp. in 4 Akt. v. O. Blumenthal.

Die Direktion.

Für den Inseratentheil verantwortlich: Der Verleger. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.

Hierzu eine 2seitige Beilage.

Beilage zum „Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote."

Nr. 183. — 4. Jahrgang. | Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino). | Mittwoch, 6. August 1884.

China im Kreis der Mächte.

Das chinesische Reich hat zur Zeit im Kreise der Großmächte nur einen einzigen Freund, und das ist Deutschland. Auf die guten Rathschläge dieser Macht ist wohl die Genügsamkeit zurückzuführen, mit welcher Herr Ferry auf eine baare Kriegsentschädigung von Seiten Chinas verzichtet, wenn nur dem Handel und der Schifffahrt Frankreichs von chinesischer Seite keine Hemmnisse bereitet würden. Auf dieser akzeptab'en Basis ist so etwas wie ein Friede zwischen Frankreich und China zu Stande gekommen; daß jedoch dieser Friede eine lange Dauer habe und nicht, bei den schönsten offiziellen Erklärungen der Mandarinen durch chinesische See- und Landräuber, ferner durch „Rebellen" und Sektirer gar oft gestört werde, dafür kann Niemand eine Garantie übernehmen. Das chinesische Volk als Race, betrachtet sich als die normale und präponderirende Bevölkerung der Erde, die Europäer und Amerikaner aber nur als Barbaren, mit denen eigentliche Gemeinschaft nicht gepflogen werden kann, und deren Annäherung man sich nur so weit und so lange gefallen läßt, als es unumgänglich nothwendig ist. Eine latente Gegnerschaft wird daher immer gegen die westlichen Mächte im Rathe und Volke Chinas vorhanden sein, und da man dort die Europäer als gleichartige, solidarisch verbundene Völker betrachtet, so bringt die Reibung mit einer europäischen Macht immer Gehässigkeit gegen alle Nicht-Chinesen hervor. Solche Reibungen aber sind unaufhörlich vorhanden. Eben jetzt beklagt sich Rußland, daß China in den asiatischen Gebieten, welche an das russische Reich in Asien grenzen, die russischen Kaufleute willkürlich behandle und ausweise. Die angeblich nur „wissenschaftlichen" Studien und Vermessungen, welche von russischen Offizieren gerade jetzt in chinesischen Grenzgebieten vorgenommen werden, konnten sich also später leicht als Vorbereitungen zu einem Revanche- und Eroberungskrieg von russischer Seite herausstellen. Man gedenke, daß kaum noch 4 Jahre uns von dem großen Augenblick des Panama-Kanals trennen und daß dann die Küsten des stillen Ozeans den Kulturpionieren ungleich zugänglicher werden, wie heute. Die Erfindung eines Deutschen, der Hydrometor von Fleischer wird den Schiffen gestatten, mit weniger als der Hälfte des bisher nöthigen Kohlenvorraths den pazifischen Ozean zu durchkreuzen und zwar viel rascher als bisher. Auch die großen Strömungen dieses Ozeans, welche die Schiffe so bequem, rasch und billig von Asien nach Amerika gelangen lassen (von der Mündung des Amur nach der des Columbia-Stromes) werden dann ihrem Werthe nach zur Geltung kommen. Das ist für Russisch-Asien, für Sibirien namentlich das Signal zur Auferstehung aus dem Erstarren, und was dann als dringendes Bedürfniß sich zeigen wird, sind billige Arbeitskräfte. Die aber sind in dem übervölkerten 400 Millionenreiche China in endloser Menge zu haben; es braucht nur ein Modus gefunden zu werden, durch den sie dem russischen Kulturzweck dienstbar gemacht werden können. Auf der amerikanischen Seite des Pazifik hat man diese nämliche Arbeitskraft des gelben Mannes als die Todfeinde der Arbeitsverwerthung des weißen Mannes kennen gelernt und aus dem Unionsgebiet die Chinesen durch schroffe Banngesetze ausgeschlossen. Auch in British-Amerika, im Westen der kanadischen Dominien, verlangen die Ansiedler und Arbeiter die Ausweisung der Chinesen theils aus Moralitäts-, theils noch mehr aus Erwerbsrücksichten. Der weiße Mann vermag nicht so schlecht zu leben, wie der Chinese, also auch seine Arbeit nicht so billig zu verkaufen. Will Kanada das Verlangen durchsetzen, so muß die britische Diplomatie in Peking Schritte thun. Dort aber wird man ihr sagen: ihr Engländer nöthigt China das verderbliche Opium in Masse auf, und nun wollt ihr auch noch den chinesischen Arbeiter aus eurem Gebiete treiben? — In Shanghai, wo ein internationaler Gerichtshof existirt, hat es schon Reibungen zwischen den chinesischen und den englischen Richtern gegeben, so daß der „Times" zufolge die englischen Beisitzer des Gerichts Strike machen. Die Chinesen wollten nicht zugeben noch begreifen, daß der reiche Missethäter ebenso bestraft werden solle, wie der arme. Es ist also die Verschiedenheit der Begriffe und Anschauungen, welche die eigentliche chinesische Mauer bildet. Nur Deutschland zeigt gegen die chinesische Eigenart die größte Toleranz und hat sich dafür der Kundschaft Chinas, was die Lieferung von Kriegsschiffen, Waffen u. s. w. betrifft, zu erfreuen. Trotzdem wird es, je nach den inneren Gährungen, die immerdar China durchwühlen, früher oder später zu Situationen kommen, in welchen auch Deutschland sich als Anwalt europäischer Zivilisation und Vertragstreue gegen Hinterlist, Grausamkeit und Fremdenhaß der Chinesen wird einmischen müssen, nicht ohne sich die Kosten dieser Intervention zahlen zu lassen. Es wird also gut sein, wenn das hochinteressante „Reich der Mitte" unablässig auch für Deutsche einen Gegenstand des Studiums bildet und Chinas Stellung zu unserm Handel, zur beginnenden Kolonialpolitik Deutschlands und zur europäischen Kultur von Seiten immer weiterer Kreise die gebührende Beachtung erhält.

Die Zunahme der Selbstmorde.

Selbstmorde sind in unserer Zeit ungemein häufig, wie die diesbezügliche Statistik beweist. Die Zahl derselben ist in allen Ständen ganz enorm gestiegen, in den höheren sowohl wie in den niederen, in der Zivilbevölkerung wie beim Militär. Die Polizeiberichte in den größeren Städten weisen fast täglich Selbstmordfälle auf; und angesichts dieser betrübenden Erscheinung beschäftigen sich bereits die Kirchenbehörden mit der Frage, wie dem Selbstmorde entgegenzutreten sei, und wie der Geistliche sich dem Selbstmörder gegenüber zu verhalten habe.

Ueber die Unsittlichkeit und die Verwerflichkeit des bewußt begangenen Selbstmordes kann kein Zweifel sein. Wer in den Staat eintritt, verpflichtet sich damit, auch dem Staate sein Leben zu erhalten. Die kirchliche und die weltliche Auffassung verdammt den Selbstmord, und kein vernünftiger Gesetzgeber kann den Selbstmord für moralisch erklären. In den römischen Kaisergesetzen finden sich freilich Stellen, welche den Selbstmord für erlaubt erklären, nachdem der Selbstmordskandidat der Obrigkeit seine Gründe vorgetragen und diese sie für ausreichend erklärt hatte. Solches galt jedoch nur für Zivilpersonen, nicht für Soldaten. Bei diesen wurde angenommen, daß sie durch Eintritt in den Militärdienst sich verpflichtet hätten, nur im Dienste des Staates zu sterben, und der Selbstmord war eine Verletzung des Fahneneides.

Selbstmorde sind immer dann am häufigsten, wenn eine raffinirte Genußsucht, ein Haschen und Jagen nach Reichthümern überhand nimmt. Sobald der Satz gepredigt wird, der Zweck des Daseins sei „Champagner und Gummiräder," erlahmen auch die sittlichen Triebe des Menschen, die Zufriedenheit schwindet, und das Leben von harter, schwerer Arbeit mit kargem Lohn — das irdische Loos der großen Masse — verliert an Werth. Das Streben nach raschem mühelosen Gewinn ertödtet die edleren Gefühle und führt ach so Manche auf Abwege aller Art. Der Selbstmord, „um der Schande zu entgehen," ist dann so häufig der Beschluß. Als ob die schandbare That mit dem Knall der Pistole getilgt wäre! Leider aber herrscht vielfach diese verkehrte Ansicht: der zur Strafe gezogene Verbrecher gilt als der Auswurf der menschlichen Gesellschaft, über den selbstmörderischen Missethäter aber wird der Schleier der Nächstenliebe gedeckt. Diese Ansicht hängt eben eng zusammen mit der Anschauung, wonach nicht die strafbare Handlung selbst, sondern erst die dafür erkannte Strafe den Menschen schändet.

Und führt auch die wilde rastlose Jagd nach dem „Glück" verhältnißmäßig nicht allzu Viele abseits vom Wege der Gesetzlichkeit, in zahllosen Menschen ertödtet sie den moralischen Muth, ein irdisches Ungemach zu ertragen. Es ist eine moralische Feigheit, sich das Leben zu nehmen, weil man, bislang in Genußsucht lebend und im Reichthum schwelgend, plötzlich der Armuth und einem kärglichen Dasein gegenübersteht. Solche Wechselfälle sind aber gerade in unserer Zeit sehr häufig Denn leicht gewonnen, leicht zerronnen. Zahllose Selbstmorde haben ihren Grund in diesen Wechselfällen. Diesen an Genußsucht gewöhnten Menschen ist der sittliche Halt, um ein Ungemach zu ertragen, abhanden gekommen, weil sie eben weder eine höhere Verantwortung, noch reines ideales Streben kennen. Viele auch, die solche Wechselfälle nicht erlebt und die immer zu den Mühseligen und Beladenen gehört haben, sind vom sozialen Neid angefressen, unzufrieden mit ihrem Geschick — mit ihrem Leben, das ihnen ohne rechten Werth scheint. Wie viel höher steht aber der, der muthig das Ungemach trägt und nicht verzagt, als derjenige, der feige die Partie aufgiebt!

Gewiß, auch die bittere Noth, überwältigende Sorgen aller Art, unverschuldetes gehäuftes Mißgeschick und unerträglicher Schmerz und Unglück treiben Viele, Hand an sich zu legen, und die meisten dieser Selbstmörder handeln auch nicht mit voller Zurechnungsfähigkeit; ihre That ist, auch wenn im zurechnungsfähigen Zustande begangen, zwar nie zu billigen, so doch einigermaßen zu entschuldigen Unsere großen Dichter haben uns viele solcher dramatischen Gemälde gezeichnet — Gemälde, welche wir erschüttert betrachten, ohne einen Stein auf den Selbstmörder werfen zu können. Hierher gehören auch die Selbstmordfälle im Soldatenstande. Ein durch Mißhandlung zur Verzweiflung getriebener Soldat, der Selbstmord begeht, fordert unser Mitleid heraus, und wir wagen nicht, ihn zu verurtheilen.

Was kann die menschliche Gesellschaft thun, um die Zahl der Selbstmorde zu verringern? Vor allem dem Menschen Standhaftigkeit im Unglück predigen und ihm zeigen, daß Wohlleben nicht der Güter höchstes ist und ein sittlicher Halt jedem Menschen noth thut.

Vermischtes.

— O, diese Männer! Herr N. muß auf den dringenden Rath seines Arztes in's Bad. Luftveränderung, größtmögliche Schonung der überreizten Nerven und Ausruhen von allen geschäftlichen Anstrengungen — so lauten die gestrengen ärztlichen Verordnungen, und Herr N., nichts weniger als unangenehm berührt von der Aussicht auf eine mehrwöchentliche „holde Ungebundenheit", trifft in sichtlich gehobener Stimmung seine Reise-Vorkehrungen. Mit um so schwererem Herzen leistet ihm Frau Hermine, die liebevoll zärtliche Gattin, hilfreiche Hand beim Packen des Koffers. Wie gern wäre sie mit ihm hinausgezogen und hätte ihn liebreich beschützt vor den draußen harrenden mannigfachen Gefahren, wie gern hätte sie mit treuen Augen über ihn gewacht, wenn die Versuchung in Gestalt der holden Weiblichkeit sich ihm etwa nahte; doch — Schonung der überreizten Nerven und ängstliches Vermeiden jeden häuslichen Aergers und Zwistes, — — wie wäre das bei fünf holden Sprößlingen von drei bis zu zehn Jahren, und dem leider allzu lebhaften Naturell der Frau Hermine möglich gewesen! . . . . . „Wie unendlich schwer es auch mir wird, meine geliebte Hermine, mich auf vier Wochen von Dir und den Kindern zu trennen," versicherte Herr N. beim Abschied, „bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung; ich werde mich auf das Schauderhafteste langweilen und bezweifle, ob ich es vier Wochen werde aushalten können ohne Dich. Gieb mir zum Wenigsten Deine Photographie mit, damit ich doch ab und zu mich an ihrem Anblick erfreuen kann." „Du, Du," drohte ungläubig lächelnd Frau Hermine mit dem Finger; eilte aber doch die Photographie, die in ein Kouvert eingeschlagen war, zu holen. Jetzt noch ein letztes Lebewohl, ein inniger Händedruck. Küssen und Umarmen der fünf kleinen N. und „Auf Wiedersehen! auf Wiedersehen!" tönte es von den Lippen der Zurückbleibenden dem Papa, der sich jede Begleitung auf den Bahnhof verbeten hatte, noch bis zur Droschke nach. Acht Tage waren ins Land gegangen, als ein Brief des Herrn N. an seine Gattin einlief, der von seiner glücklichen Ankunft in X., von der leidlich behaglichen Wohnung und der überaus wohlthätigen Wirkung der frischen Seeluft auf sein in der That ziemlich stark zerrüttetes Nervensystem berichtete. „Im Uebrigen aber", so hieß es weiter, „langweile ich mich, wie ich richtig vorausgesehen, sterblich; an dem grellbunten Treiben auf der Promenade und im Kurhause finde ich ebensowenig Gefallen, wie an den abenteuerlichen Kostümen der Damenwelt und deren Trägerinnen. Ich fühle mich allein in dem auf- und abfluthenden Durcheinander zahlreicher internationaler Elemente, und allüberall, wo ich auch immer bin, im Kursaal oder auf meinem Zimmer, stets vermisse ich Dich, theuerstes Weib; Deiner Stimme süßen Wohllaut, den treuen Blick deiner Augen, und ein glücklicher Gedanke war es, der mich Dein Bild mitnehmen ließ, das nun beim Schreiben dieser Zeilen vor mir steht, umkränzt mit duftigen Waldeskräutern, die ich gestern selbst — — — „Oh, schändlich, schändlich; solch ein Heuchler!" tönt es zornig von den Lippen Frau Herminens; „na warte, Du komm' mir nur nur nach Haus!" und mit wuthbebenden Händen zerpflückte sie den Brief in Atome. Des Räthsels Lösung? — Frau Hermine hatte statt ihrer Photographie die . . . . einer alten Tante dem zärtlichen Gatten mitgegeben. Hoffentlich weiß Frau Hermine ihren Unmuth bis zur Rückkehr des „liebenden" Gatten zu zügeln und läßt erst nach glücklicher Beendigung der Kur das Verhängniß über ihn hereinbrechen.

— Ein brutaler Vater getheert und gefedert. In Edmore, im County Montcalm im Staate Michigan, haben die Bürger neulich Nachts selbst die Bestrafung eines Schurken in die Hand genommen, und ihm eine Züchtigung angedeihen lassen, die er seines Lebens nicht vergessen wird. Der Mann heißt E. S. Hawley, ist seines Zeichens ein Sattler und wurde kürzlich unter der Anklage verhaftet, seinen 8 Monate alten Säugling aufs Grausamste mißhandelt zu haben. Das Kind war in schrecklichem Zustande aufgefunden worden Der ganze kleine Körper war mit blutunterlaufenen Striemen und Beulen bedeckt, ein Ohr halb abgerissen und das kleine Wesen war bis zum Skelett abgemagert. Der Vater hatte das Kindchen so schrecklich zugerichtet und die Entrüstung des Publikums kannte keine Grenzen, als es dies in Erfahrung brachte. Bald machte man ausfindig, daß die höchste Strafe, die dem Schurken zudiktirt werden konnte, 90 Tage Korrektionshaus sei und sofort beschloß man, dem Kerl eine Extradosis zu geben. Eine Anzahl maskirter Männer erbrach das Gefängniß, band dem Schließer Hände und Füße und schleppte Hawley aus seiner Zelle hinaus in den Wald. Dort wurde er entkleidet, gefesselt, von Kopf bis zu Fuß mit Theer beschmiert und dann in einem auf dem Boden bereitgehaltenen Haufen Federn herumgewälzt Darauf band man ihn an einen Baum und applizirte ihm mit einer schweren Peitsche dreißig Hiebe, so daß der Wald von seinem Schmerzensgeschrei wiederhallte. Nachdem er so bestraft war, schleifte man ihn nach dem Gefängniß zurück und übergab ihn wieder der Obhut des Schließers, der die ganze Nacht arbeiten mußte, um den Schurken von seinem Federkleide zu befreien. Am nächsten Morgen wurde Hawley dem Richter vorgeführt und derselbe verurtheilte ihn zu dreimonatlicher Haft im Staatskorrektionshause zu Jonia. Seine Frau, die bei der Mißhandlung des Kindes betheiligt gewesen sein soll, ist mit Zurücklassung des armen Würmchens entflohen.

— Die beste und billigste Sommerfrische. Ein Redakteur in Boston wurde gefragt, welchen Ort er als Sommerfrische empfehlen könne. Der Ort müsse billig und nicht zu weit entfernt sein. Seine Antwort war: Schließen Sie Ihre Vorderthüre, ziehen Sie sich in die Sommerküche zurück und verdringen Sie dort einige Wochen in stiller Beschaulichkeit. Sie ersparen sich alle Reiseaufregungen, genießen alle Bequemlichkeiten, die ein Landhôtel bieten kann und sparen mehr Geld und Aerger, als Sie ahnen können. (Soll auch bei uns zuweilen probat sein)

— Der Trödlerin letztes Wort. Von einem weiblichen Berliner Original, welches kürzlich das Zeitliche gesegnet hat, weiß die „B. B. Z." zu erzählen. Es war dies die hochbetagte, aber bis kurz vor ihrem Lebensende rüstig ihr Geschäft verwaltende Trödlerin Wilhelmine B., eine Frau, welche in einer kleineren Straße des hauptstädtischen Westens einen flottgehenden Trödelkram geführt und von ihrem Berufe von jeher eine so hohe Meinung gehabt hatte, daß sie ihre sämmtlichen sehr zahlreichen Kinder, die nun alle erwachsen und zum Theil verheirathet sind, ebenfalls den Beruf des Trödlers hatte ergreifen lassen. Sie fehlte auf keiner öffentlichen Auktion, und die behäbige Gestalt mit dem gutmüthig dreinschauenden grauumschleierten Gesicht war meist in der ersten Reihe der Bietenden bemerkbar. Sie that ohne Aufsehen Gutes, verkaufte an Bedürftige nicht selten Nützlichkeitsgegenstände unter dem Einkaufspreis, ja verschenkte dergleichen sogar neben baarem Gelde an Nothleidende. Neben der Nächstenliebe hatte jedoch auch der Haß in ihrem Herzen Raum. Sie haßte alle Privatpersonen, die sich unterstanden, bei öffentlichen Versteigerungen auf eigene Hand mitzubieten, welche somit ihr und ihren Zunftgenossen ins Handwerk pfuschten. Durch ständiges Ueberbieten suchte sie ihre Zunftgenossen zu ermuntern, dem Privatmann nicht das endgiltige Gebot zu überlassen. Es war ihr in solchen Fällen einerlei, ob der erworbene Gegenstand für sie von Werth war oder nicht. Große Schätze scheint die gute Frau jedoch in ihrem Geschäft nicht gesammelt zu haben, wenn ihre letzten Worte nicht als ein Trödlerscherz aufgefaßt werden sollen. Als sie nämlich ihr Ende nahen fühlte, richtete sie an ihre sämmtlichen um ihr Sterbebett versammelten Kinder folgende Rede: „Ich muß sterben, Kinder, die alte Maschine geht nicht mehr, ich selber würde keinen Groschen mehr darauf bieten. Ich möchte das Bewußtsein mit ins Grab nehmen, daß es Euch gut geht. Seid Ihr zufrieden mit dem Geschäft?" — „Sehr zufrieden, Mutter," war die einstimmige Antwort. — „Na, dann ist es gut," fuhr die Sterbende fort, „dann wird es Euch ja nicht zu sehr angreifen, wenn Ihr zu einem Sarge für mich zusammenschießt; denn ich hinterlasse keinen Heller. Wenn Euch die Ausgabe zu hoch erscheint, so könnt Ihr ja meine paar Habseligkeiten unter den Hammer bringen; sonst seht zu, daß Ihr einen schon gebrauchten bekommt!" — Mit diesem angesichts des Todes gewiß ungewöhnlichen Scherzwort auf den Lippen wandte sie sich auf die andere Seite und verschied.

— Väterliche Lehre. Ein Banquier erhält in Gegenwart seines Sohnes 10000 Franken in Bankscheinen. Er zählt sie, indem er mit gefeuchtetem Daumen jeden Schein leicht aufhebt. Eins, zwei, drei u. s. w Als er beim zehnten anlangt, hält er inne: „Man muß", flüstert er seinem Erben ins Ohr, „niemals den letzten aufheben: es könnte ja noch einer darunter liegen."

— Kollegial. A.: Denken Sie nur, Kollege, gestern besehe ich mir die Gemächer im königlichen Palais, und da liegt, begreifen Sie meine Freude, auf dem Arbeitstisch Sr. Majestät mein neuster Roman." — B.: „Aufgeschnitten?"

— Ein edler Seelsorger. In dem böhmischen Badeorte Pyrawarth, wo es sonst so friedlich hergeht, macht eine Kundgebung auf der Anschlagtafel am Gemeindehause sehr viel von sich reden. Sie ist von A—Z von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer selber geschrieben und lautet: „Warnung Wer es wagt, sich im pfarrlichen Teiche zu baden, setzt sich der Gefahr aus, von dem großen Hunde (Neufondländer) gefasst und zum Kripel gemacht zu werden. S. k. Pfarre Pyrawarth, am 19. Juli 1884. Josef Flager, f. e. geistlicher Rath und Pfarrer"

— Englische Geduld. Ein Engländer fährt von Paris nach Bordeaux auf dem Außenplatz der Diligence und plagt den Kutscher mit Fragen nach diesem und jenem. Beim Anblick einer Heerde Truthühner fragt er, wie man die Thiere nenne. Der Kutscher, dem die Geduld reißt, sagt: „Engländer" Auf der übrigen Fahrt fragt der Engländer nicht mehr. Als sie nach Bordeaux einfahren, bemerkt er eine Heerde Schweine. „Wissen Sie", ruft er triumphirend, „wie man das in England nennt? Man nennt das Kutscher."

Erinnerungen an Emanuel Geibel.

Der berühmteste der jetzt lebenden Lübecker, Professor Ernst Curtius, veröffentlicht in der „Münch. Allg. Ztg." Erinnerungen an seinen verstorbenen Freund, Lübecks nicht minder berühmten Sohn und Deutschlands gefeierten Dichter. Wir entnehmen diesen Aufzeichnungen den Eingang:

Die Freundschaft zwischen Emanuel und mir war ein Erbtheil unserer Väter Johannes Geibel, 1788 als junger Mann zum Pastor der reformirten Gemeinde nach Lübeck berufen, war in schweren Zeiten mit seiner neuen Heimath verwachsen, in den Schreckenstagen von 1806 und in den folgenden sechs Jahren eines unheimlichen Drucks der Fremdherrschaft. Als im Frühling 1813 die beiden Schwesterstädte sich erhoben, kehrte mein Vater, der am kaiserlichen Gerichtshofe in Hamburg angestellt war, sofort in die Vaterstadt zurück, um in den Rath wieder einzutreten, und Geibel war es, der auf dem Markt von Lübeck die von den Frauen heimlich gefertigten Fahnen weihte, mit denen die Freiwilligen in das Feld zogen. Zwei Monate darauf kamen die Franzosen zurück. Beide Männer wurden nun als Verräther geächtet und mußten im schwedischen Hauptquartiere Zuflucht suchen.

Unsere Väter waren aber nicht bloß durch äußerliche Erlebnisse verbunden. Sie hatten beide in gleicher Hoffnung standhaft ausgeharrt und sie fühlten beide, daß es sich nicht um die Herstellung eines bürgerlichen Gemeinwesens handle, sondern um die Erhebung eines Volkes, dessen Unabhängigkeit und Wohlfahrt auf neuer Grundlage aufgebaut werden müsse. Zu dem, was schwach und schlaff im deutschen Volke geworden war, gehörte auch das religiöse Leben. Durch große Erlebnisse war man aus schläfrigen Zuständen aufgerüttelt, und auch hier standen unsere Väter treu zusammen. Denn der reformirte Pastor war nichts weniger als ein Sektirer, der dogmatische Streitpunkte zu betonen liebte; mit tiefer Empfindung faßte er den Kern des Christenthums auf und erstrebte auch in seinem Amte nichts mehr, als eine evangelische Gemeinde nach dem Vorbilde der apostolischen Zeit herzustellen. Mit hinreißender Wärme wußte er seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben; sein Auge leuchtete, seine ganze Gestalt war verklärt. Man konnte

SLUB
Wir führen Wissen.

ihn anderen Rednern nicht als Vorbild aufstellen, wenn er oft unter Thränengüssen auf der Kanzel redete, aber der Eindruck einer ganz und voll von dem Inhalt seiner Worte erfüllten Persönlichkeit war außerordentlich, und er trug seine Ueberzeugung in einer liebenswürdigen und herzgewinnenden Weise vor, so daß kein Widerspruch, kein Spott laut werden konnte. Er hat großen Segen gestiftet und ein neues Leben in der alten Hansestadt angeregt. Mein Vater gehörte zu den lebendig Ergriffenen, und er konnte seine amtliche Stellung benutzen, um seinem Freunde fest zur Seite zu stehen, wenn pedantische Beschränktheit ihn etwa in seiner anregenden Wirksamkeit hemmen wollte.

Um Emanuel Geibel zu verstehen, muß man die geistige Atmosphäre kennen, in der er aufgewachsen ist. Es war eine frische Lebensluft ohne alle Einseitigkeit und Enge; es war ein freier Zug des Geistes, der in dem Elternhause lebte, genährt von dem Inhalt einer großen, persönlich mitdurchkämpften Zeit, deren herrliche Siege auf einer nationalen und religiösen Erhebung beruhten, die gar nicht von einander zu trennen waren. Der Vater Geibels war selbst eine tief poetische Natur und zugleich ein Mann, der durch selbständiges Forschen seinen Standpunkt gewonnen hatte, der den geistigen Bewegungen im In- und Auslande folgte, der, von Schleiermacher lebhaft angeregt, mit Fr. Heinrich Jakobi in Eutin vertraulichen Verkehr pflegte. So lernte Emanuel im väterlichen Pfarrhause die Religion als etwas kennen, ohne welches ein gesund und voll entwickeltes Menschenleben, eine wahre Bildung gar nicht zu denken sei, und der Irrwahn, der später mit seinem Gifte in das deutsche Volk eingedrungen ist, als wenn der religiöse Glaube nur auf einem untergeordneten Standpunkte geistiger Entwicklung seine Berechtigung hätte, ist unserem Dichter immer fremd und unverständlich gewesen.

Von dem Schildkrötenrücken, auf dem das alte Lübeck steht, senken sich die Straßen einerseits zur Trave, andrerseits zur Wakenitz hinunter. Zu den ersteren gehört die Fischstraße. Ihr oberes Ende überragt der Riesenbau der Marienkirche, unten öffnet sie sich nach dem Hafen, dessen Schiffe in dichter Reihe unmittelbar vor den Häusern liegen; jenseits erheben sich die hohen Ulmengänge des Walls, der den Hafen traulich abschließt. Unten in der Fischstraße lag das Pastoratshaus, oberhalb das unsrige. Wir waren nicht blos Söhne von Freunden, sondern auch Nachbarkinder und mit einander vertraut, so lange wir denken konnten. Emanuel war ein Jahr jünger als ich. Ich erinnere mich seiner noch deutlich, wie er in der kleinen Kirche vor dem Holstenthore, die den Reformirten bis zum Jahre 1826 als Gemeindehaus diente, wenn die ganze Kirche und auch der Predigerstuhl überfüllt war, auf der Kanzeltreppe stand und über das Geländer derselben gelehnt, mit seinen blauen Augen in die Gemeinde hinabschaute. Er war von stämmigem Gliederbau; derb und unternehmend. Bei unseren Jugendspielen im Schwartauer Gehölz war er der geborne Räuberhauptmann und seine sonore Stimme klang allen bekannt durch den Wald.

Vertrauter wurden wir erst in den letzten Jahren des Schulbesuchs mit einander. Er trat einem Vereine bei, in welchem wir Vorträge hielten und tapfer disputirten. Es war die gute Tradition unseres Lübecker Gymnasiums, daß keine schablonenartige Vielseitigkeit, die den Geist dämpft, erzielt wurde. Man schonte und pflegte das individuelle Leben und es fehlte uns nicht an freier Muße. Die Liebe zur Poesie verband uns; die geistvolle Art, mit welcher Professor Ackermann uns als Sekundaner in die Lektüre der römischen Elegiker einführte und lateinische Verse machen ließ, hatte auf uns beide einen erweckenden Einfluß. Wir lasen uns zusammen in Göthe ein und schwärmten für Uhland's deutsche Volksweisen. Mit wahrer Freude gedenke ich noch der Abendstunden, in denen wir aus den engen Straßen unserer „hochgepriesenen Vaterstadt" hinaus auf die dichtbelaubten Wälle gingen, uns des Anblicks der alten Kirchen freuten, über Wiese und Wald den Blick schweifen ließen und uns einander die Dichterverse vorsagten, welche zuletzt sich uns eingeprägt hatten. Im Sinne unserer Väter pflegten wir auch die Turnübungen mit patriotischem Eifer. Wir hatten uns so ineinander eingelebt, daß uns der Abschied schwer wurde, als ich Ostern 1833 nach Bonn zog. Er fühlte sich vereinsamt und schrieb mir am Abend vor der Abreise in mein Stammbuch:

„Wenn einst den Blick auf dieses Blatt Du senkest,
Betracht' es still, als wär's der Leichenstein,
Der meine Asche deckt, und denke mein
Mild wie Du der Verstorbenen gedenkest."

Wir trafen uns erst in Berlin wieder, wohin er von Bonn und ich von Göttingen, Herbst 1835 kam. Wir waren alte Freunde und theilten miteinander die bunten Eindrücke der Hauptstadt, wenn es auch nicht zu einem so zutraulichen Zusammenleben kam, wie wir es uns gedacht hatten. Die Kreise trennten sich. Aber es blieb ein Kern von Genossen zusammen, zu denen Nikolaus Delius, Heinrich Kruse, v. Schack gehörten, und es wurde als gemeinsames Ereigniß angesehen, als im November 1836 die gänzlich unerwartete Aufforderung an mich erging, mit Professor Brandis, meinem Bonner Lehrer, der dem jungen König Otto wissenschaftliche Vorträge halten sollte, nach Athen zu gehen und den Unterricht seiner Söhne zu übernehmen. Alles war jetzt auf einmal von dem Gedanken an Athen elektrisirt, das wie aus fernem Märchendust urplötzlich uns so nahe, so erreichbar entgegentrat, und ich wurde von den Freunden nur als ein Vorläufer angesehen.

In jener Zeit nahmen noch alle Reisen von Berlin in dem großen Postgebäude der Königstraße ihren Ausgang, und in dem benachbarten Huberschen Restaurant wurden die solennen Abschiedskneipen gehalten. Geibel schwärmte am meisten für Griechenland, und als das Posthorn klang und die schwerfällige Kutsche aus dem Posthof herausrollte, hörte ich durch die stille Nachtluft seine kräftige Stimme: Ernst, ich komme Dir nach!

Drei Vierteljahre waren seit dem Abschiede in der Königstraße verflossen. Ich hatte mich mit der vollen Hingebung einer deutschen Jünglingsseele in Griechenland eingelebt, wo voller Lebensgenuß und wissenschaftliches Studium sich in der glücklichsten Weise vereinigten. An der jungen Otto-Universität herrschte ein angeregtes Leben, und Brandis gelang es damals, in seinem Hause einen Kreis griechischer Gelehrten zu versammeln, die sich an den Winterabenden wöchentlich zu gemeinsamer Lektüre und Unterhaltung vereinigten. Im Sommer wohnten wir, so wie die Hitze anfing lästig zu werden, in dem hochgelegenen, quellen- und baumreichen Kephisia. Dort hatte auch die russische Gesandtschaft ihre Villa, und wie wir eines Tages bei der Riesenplatane des Dorfes der Frau des Gesandten begegneten und mit ihr in Unterhaltung kamen, sagte sie plötzlich, indem sie ein zerknitteres Briefchen aus ihrem Arbeitskörbchen herauskolte: „wir werden jetzt auch bald einen jungen Herrn aus Deutschland haben", und nannte einen Mr Geibel. Mich durchzuckte sofort die Ahnung des richtigen Namens, und nach wenig Tagen kam die briefliche Bestätigung. Schinas, der Schwiegersohn von Savigny, hatte sich in Berlin nach einem Lehrer für das Haus Katakuzi erkundigt und so war das Anerbieten an Emanuel gelangt, der damals im Arnimschen Kreise verkehrte. Er hatte den Ruf mit Freuden angenommen, und so löste er das auf dem Posthofe zu Berlin dem Freunde gegebene Wort, wie ich so unerwartet unter der Platane von Kephisia vernahm.

Linnéa borealis.

Skizze von Leo Rosen.

(Nachdruck verboten.)

Nein, wie entzückend ist diese Dampferfahrt auf dem Haff! Ringsum das gewaltige Meer, so erhabener Ruhe, seitwärts die gelben Dünen und dort, fern am Horizont, die nebelumlagerten Fichtenwälder! — — „Aber Lina, Mädchen! Was hast Du denn? Wie weltverloren träumst Du da? — Was hattest Du denn so Wichtiges mit dem Professor? Ihr waret so eifrig im Gespräch — —"

„Ach nichts Besonderes, liebes Lieschen!" erwiederte die Angeredete — „wir unterhielten uns nur über botanische Studien. Dem Herrn Professor ist die Vielseitigkeit und Eigenthümlichkeit unserer Flora aufgefallen. Er hat hier während der kurzen Dauer seines Aufenthaltes schon manches Ueberraschende entdeckt und macht augenblicklich lebhafte Jagd auf die Linnéa borealis, die er in unserer Gegend vermuthet!"

„Ei — wie gebildet, Lina! Von wann datirt sich denn Dein Interesse für Pflanzenforschungen?"

„Ach, spotte nicht, Lieschen! Du weißt ja, daß ich herzlich wenig davon verstehe. Aber ich höre gern zu, wenn Papa sich mit dem Professor darüber unterhält, und — —"

„Natürlich!" imitirte schalkhaft Lieschen die Erröthende — „ich höre gern, wenn kluge Männer sprechen und namentlich, wenn der Eine, der gerade eine Linnéa borealis sucht, ein hübscher, interessanter junger Professor ist!"

„Haben Sie mein Forschergeheimniß ausgeplaudert, mein gnädiges Fräulein?" ertönte die sonore Stimme des soeben Besprochenen — „Das erfordert Strafe. Ich verurtheile Sie dafür, mir beim Suchen des gedachten Pflänzchens zu helfen, aufmerksam zu suchen!"

„Ja, da bitten wir aber zuvor um genaue Beschreibung, Herr Professor!" rief das muntere Lieschen. „Wie sieht denn die Linnéa aus? Groß, klein, bunt, einfarbig? Wächst sie am Boden, am Strauch? Duftet sie und hat sie Dornen?"

„Nichts von alledem, mein Fräulein! Sie blüht bescheiden zart, weiß mit Rosa angehaucht, lieblich anzusehen, rankt sie sich am Boden hin, gerne die feinen Blättchen um eine kräftigere Pflanze, auch wohl um einen Baumstamm schlingend. In unseren süddeutschen Wäldern konnte ich sie nicht finden, hier aber am nordischen Bergabhang soll sie gedeihen. Vielleicht habe ich noch heute das Glück, sie meinem Herbarium einzuverleiben. Suchen wir!"

„Also fein, zart und bescheiden, rosa angehaucht, lieblich — na und so weiter!" rief Lieschen übermüthig aus. „Aber welchen Finderlohn setzen Sie aus, Herr Professor?" und schelmisch blickte sie in das männlich schöne Antlitz des Botanikers.

„Wenn Sie sie mir schaffen, schicke ich Ihnen für die nächsten Tage Freund Fritz aus der Stadt, sind Sie damit —"

„Ach, Sie böser Mann! Doch schau, Lina, da gähnt schon das Dunkel des Waldes. Wir sind an Ort und Stelle! Nun rasch die Sachen zusammen! Hier — Ihre Botanisirkapsel, Herr Professor — möge sie bei Ihrer Heimfahrt die Gesuchte bergen!"

Die fröhliche Gesellschaft hatte das Boot verlassen, um sich zum Theil in das Hotel zu begeben, zum andern Theil sich in das Fischerdorf zu zerstreuen, während Andere, darunter der Professor in Begleitung der beiden jungen Damen, den Weg zum Walde einschlugen.

Heiteres Lachen, Scherzen und Plaudern erscholl auf den einsamen Wegen. Hier wurden Blumen und Beeren gepflückt, dort lagerten sich Einige wohlig auf den grünen Moosteppich. Der Professor hatte mit den beiden Freundinnen das Gros der Gesellschaft hinter sich gelassen; doch bald hemmte Lieschen ihren Schritt, angeblich um das erwünschte Pflänzchen auf Seitenwegen zu suchen.

Tiefer und tiefer schritt das junge Paar in den Wald. Aber sein Blick glitt nicht mehr wie vorhin spähend über das dichte Gras, streifte nicht mehr in der Runde. Achtlos trat sein Fuß über Halm und Blüthe und sein Auge hing gebannt an dem rosigen Antlitz, an der lieblichen Gestalt des Mädchens, das sinnigen Geplauders ihm zur Seite schritt.

„Aber Sie suchen ja gar nicht mehr nach Ihrer Linnéa, Herr Professor?" unterbrach sie sich plötzlich, um dann das jäh erglühende Antlitz zu Boden zu senken; denn er hatte ihre Hände erfaßt und hemmte seinen Schritt.

Sie fühlte, wie forschend sein Auge auf ihrem Angesicht ruhte und mußte, von der geheimen Macht seines Blickes bezwungen, das Antlitz heben.

„Habe ich sie nicht schon gefunden?" fragte er mit einem Ton der Stimme, durch welchen leise vibrirend die Macht der Gefühle wiederhallte, die seinen Busen durchzogen.

Was weiter geredet wurde? — Sie waren ja Beide allein, so selig allein, und Keiner hörte sie. Nur in den Wipfeln der Föhren rauschte es Ja und Amen, und in heiteren Weisen begleiteten die Vögel des Waldes den alten, den ewig jungen Wundersang vom süßen Glück der Liebe.

Zeit zur Heimkehr war's!

Allmählich fanden sich die Theilnehmer der Gesellschaft zusammen. Dann und wann bedeutsam vor sich hinlächelnd, promenirte Lieschen mit Lina's Vater am Strand.

„Wo haben Sie denn nur meine Lina gelassen?" fragte der Rath. „Man könnte fast besorgt werden."

„Ja, mein verehrter Herr!" scherzte Lieschen. „Wer kann für die Macht des Forschertriebes in Ihres Kindes Brust? Lina hat nun einmal eine ausgesprochene Neigung zu botanischen Studien, und hilft dem Professor sein rares Pflänzchen suchen! — Indessen — da kommen sie ja! Nun, Ihr Säumigen, wie war's? Ich wollte Ihnen nur keine Konkurrenz machen, Herr Professor; denn ich bemerkte, Sie waren auf dem rechten Wege. Glauben Sie nur, ich sah sie in Ihrer Nähe schimmern, die liebliche Blüthe, zart, bescheiden, weiß mit Rosa angehaucht, und auch im Begriff, sich an den kräftigen Stamm hin aufzuranken, nicht wahr, Lina?"

Erglühend barg die Genannte das Haupt an der Freundin Brust, während der Rath verwundert auf die Gruppe blickte.

Aber schon trat bittenden Blickes der Professor an ihn heran und sagte innig: „Ja, ich suchte und ich fand die zarte nordische Blume! Wollen Sie sie mir lassen, Herr Rath?"

„Und Du, Lina?" fragte der Vater.

„Vater!" sagte das liebliche Mädchen, und schlang zärtlich die Arme um seinen Nacken, im Auge die Thräne des höchsten Glückes.

„So nehmen Sie sie für das Herbarium Ihres Lebens, Professor, und wahren Sie sie treu, sie ist es werth!

„O gewiß!" rief freudeberauscht der junge Gelehrte aus, indem er die Geliebte an sich zog — „an meinem Herzen soll sie immer ruhen und als mein höchstes Kleinod blühen und gedeihen, meine liebliche, nordische Menschenblüthe!"

Vom Dresdener Vogelschießen.

Das altbekannte Dresdener Vogelschießen, das im Julimonat alljährlich gefeiert wird und volle acht Tage währt, ist das einzige Fest dieser Art, welches in Deutschland noch in einer gewissen Großartigkeit als ein Ueberbleibsel mittelalterlicher Sitte besteht. Selbstverständlich mußte es längst den modernen Charakter eines lustigen Jahrmarktes, einer großen bunten Messe mit Schaubuden aller Art, Karoussels, Speise- und Trinkzelten, Würfelbuden, Tanzlokalen, Konzertplätzen rc. annehmen, einer Messe, wo die einzigen Geschäfte, die gemacht werden, in sofort zu genießenden Viktualien bestehen. Aber die Hauptsache bleibt doch immer dieselbe: ein Vogel wird nach allen Regeln der Kunst abgeschossen, und derjenige Schütze, der den besten Schuß gethan, ist König bis zum nächsten Jahr und genießt Ehren und Vortheile, die nur einige, den Zeitverhältnissen gemäße Modifikationen erfahren haben.

Aus den ältesten Zeiten fehlen uns genaue Nachrichten über das Fest des Vogelschießens, aber von Sechzehnhundert an und später wird seiner in verschiedenen ziemlich ausführlichen Schriften und in mancher „Festordnerei" gedacht. Besonders scheinen die Schützenschmäuse einst Angelegenheiten gewesen zu sein, deren Ordnung viel Kopfzerbrechens machte und bei welchen außerordentlich viel Rituelles zu beobachten war. Ich komme später darauf zurück. Ueberhaupt geben uns die „Reglements" für die Aufzüge und Schmäuse noch das deutlichste Bild über die Feier des Festes selbst. In einer Beschreibung von vor beinahe 200 Jahren heißt es in Bezug darauf wörtlich wie folgt:

„Den 19. September ließe E. E. und hochweiser Rath allhier eine neue Vogelstange aufrichten, und den 20. September wurde ein sehr kostbar und prächtig Vogel-Schiessen, dem König zu Ehren (August II., Churfürst von Sachsen und König von Polen) gehalten, dergleichen allhier, wegen der vielen und großen Machinen, grünen Sommer-Läuben, schönen Zelten und Gängen, noch niemahln gesehn worden. Und wurde mehr denn Königlich traktiret, und ein groß Geld auffgewendet; welchem Ihre Königl. Maj. selbst in hoher Person, nebst anderen Vornehmen, beywohnete, und wie sie noch einander eingeleget, folgende Spezifikation mit dero Namen zeiget: 1. Seine Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen. 2 Ihro Maj. die Königin. 3. Ihre Hoheit, der Königl. Churprinz rc. (Es folgen nun die Namen der übrigen Schützen.) Kleinodien sind gewesen: 11 Thaler der Becher zum Kopffe, 10 Thlr. 21 Groschen zum rechten Flügel, 10 Thlr 16 Gr. zum linken Flügel, 9 Thlr. 6 Gr. der Schwantz. Farben, so der Vogel gehabt: Der Kopff schwartz. Der rechte Flügel blau. Der linke Flügel gelbe. Der Schwantz roth.

Hierauff sind voran hinaus gezogen die Königlichen Janitzscharen, welche an der Elbe postiret, hernach folgte der Bürgerzug mit solcher Zugordnung:

Erster Zug: 300 Bürger mit Ober- und Untergewehr wurden vom Herren Stadtrichter zu Alten-Dresden mit fliegender Fahne aufgeführet. Anderer Zug. 1. Der Pritzschemeister. 2. Zwei Tambour und ein Pfeiffer. 3. Der Ziehler im Büchsen-Schießhause trägt die Schützen-Lade, und nebenst ihm gehen zwei Knaben mit Fähnlein. 4. Der Ziehler im Schieß-Graben trägt den Vogel und nebenst ihm 2 Knaben mit Fähnlein. 5. Ein Schütze mit dem Loos-Beutel, nebenst ihm die Loos-Jungen mit Fähnlein. 6. Drei Knaben tragen jeder einen Korb mit Citronen und Pomeranzen. 7. Wurde getragen der Haupt Gewinnst, als ein Silber vergüldeter Becher, nebenst ihm die Fahne mit dem gemahlten Becher und Vogel. Als denn auch die Wappenfahne.

Dritter Zug. 1. Drei Viertelsmeister mit Degen und Marschall-Stäben. 2. Die Stadt-Musici mit Hautbois. 3. Der Vogel-König, Herr Bürgermeister Philipp Strobel, wird geführet von Herren Schäfern und Herrn Gantzlanden, beyden des Raths. 4. Zwei Schützen-Aeltesten mit den Brustschilden. 5. Die übrigen Viertels-Meister. 6. Die Schützen-Aeltesten, Vormeister und Schützen-Meister. 7. Die sämbtlichen Armbrust-Schützen, drey und drey in einem Gliede. 8. Desgleichen die Büchsen-Schützen.

Vierter Zug. 1. Ein Offizier mit einem Schesslin. 2. Ein Sack-Pfeiffer, Geiger und Leyerer. 3. Die Knaben mit Rüstungen und Poltzen-Kästgen, drey und drey in einem Gliede. 4. Richter, der Kinder-Lehrer im Dreh-Gäßgen, schließt mit der kurtzen Wehre den Tropp. (Hierbei hat ein Leser des alten Manuskripts, der sich im Jahre 1831 damit beschäftigt haben mag, die Bemerkung eingeflochten: „Wie kommt ein Kinder Lehrer zu einem Commando?")

Fünffter Zug. 1. Drey Schallmeyen-Pfeiffer. 2. Ein schwäbischer Bauer. 3. Sechs Panzer-Reuter. 4. Zwölff Bauern zu Roß, mit großen Krausen, drey und drey in einem Gliede, die Gewinnste auff den Stangen tragende.

Sechster Zug. Ein Pickelhäring (d. i. Possenreißer, Hanswurst) führet den Tropp. 2. Der andere Pickelhäring läufft neben her. 3. Vier Bauer Fiedler. 4. Acht Bauer-Mägde, so von acht Bauer Kerlen geführet werden. 5. Heidel hat den Tropp auff einem wohl ausgeputzten Esel zu schliessen. (Heidel scheint eine bekannte Dresdener Persönlichkeit gewesen zu sein, die damals bei ähnlichen Anläßen figurirte.) Dieses Schiessen währete zwei Tage und wurde König Herr Oberjoger forer-Jäger Ziesler, aber mit der Pürsch-Büchse."

Der früher erwähnte Leser des Manuskripts bemerkt hierzu:

„Damals hatte also das Fest einen noch ganz mittelalterlichen Charakter, wie man denn auch behaupten kann, daß es erst seit 1815 denselben immer mehr und mehr mit der gänzlichen Umstimmung des Zeitgeistes verloren hat."

Wie tief dieses Volksfest aber in der Dresdener Bevölkerung wurzelt, geht aus dem Umstande hervor, daß, als es in den Kriegsjahren 1866 und 1870 ausfallen mußte, viele Stimmen der Betrübniß darüber laut wurden. Nicht genug: als von verschiedenen kompetenten Seiten auf die Unzeitgemäßheit und Ueberlebtheit des Festes an sich hingewiesen und einige Bedenken laut wurden, jene während acht Tagen unausgesetzt gebotenen Lustbarkeiten dürften in manchem Sinne nachtheilig auf die öffentliche Moralität einwirken, da der Zeitgeist ohnehin zur Genußsucht und zu Ausschreitungen hinneige, da erhoben sich immer mehr Stimmen, welche das Alter, die Volksthümlichkeit, die Harmlosigkeit, ja die industrielle Nutzbarkeit des Festes zu beweisen und zu rühmen wußten, und es verblieb in seinem Recht und in seiner modernen Gestalt.

Wenn die Festzeit im jetzigen Jahrhundert an Ausdehnung bedeutend zugenommen hat, indem ihr acht Tage gewährt werden, so belehrt uns dagegen eine alte Schrift vom Ende des vorigen Jahrhunderts, daß damals die Schmäuse der Schützen eine weit größere Ausdehnung und Wichtigkeit in Anspruch nahmen. Das Buch, welches zum Theil Manuskript ist, weiht uns in die Geheimnisse der Tafel-Fest-Ordnung mit einer Umständlichkeit ein, die uns lächeln macht und zugleich staunen, daß Jemand es unternehmen mochte, so viel Zeit und Mühe auf ein derartiges Skriptum zu verwenden. Immerhin hat der Geschichtsforscher sich bei dem unbekannten Literator zu bedanken; denn der Geist der Zeit spricht aus dem Buche, und ein Spiegel der alten Sitte wird uns darin vorgehalten. Es ist überschrieben: „Allerhand Anmerkungen, was die Aeltesten und Deputirten zu verrichten haben."

Sicherlich war unser Gewährsmann zu einer solchen Würde glücklich emporgestiegen und nahm es, ganz erfüllt davon, mit seinem Amte sehr genau.

Er beginnt mit den gedruckten Ordnungen und Einrichtungen bei dem Vogelschießen zu Dresden „auf der niedrigen Stange mit halben Rüstungen". Diese Ordnungen sind mit Papier durchschossen und durch zahlreiche schriftliche Anmerkungen erläutert. Unter 33 Rubriken beschäftigen sich die meisten mit dem Schützenschmaus. Die letzte Nummer ordnet die Tafelsitze. „Der Rang beim Tafelsitz geht bis auf den Geh. Sekretär, übrigens folgen alle Schützen, wie sie eingekauft."

Acht Tage vor dem Feste ward wegen dieses „Königsmahls" Einladung und Anzeige an den Hauschreiber wegen des „Breihahnhaussaales" gethan, vierzehn Tage vorher verhandelten Aelteste und Deputirte mit der Köchin und dem Konditor und ward der Oberjagdsekretär wegen des Wildes angegangen, das aus den landesherrlichen Waldungen geliefert, und wobei dem Sekretär 1 Thlr. 8 Groschen und dem Kopisten 16 Groschen verabreicht wurden. Beim Finanzkollegium suchte man drei, ja schon vier und fünf Wochen vorher um den Gnadenwein nach, und erhielt deshalb der Hauskellner 10 Gr., der Hauptzeughausbüttner 2 Thlr. 16 Gr. und der Kellerschreiber 16 Gr. Den Montag vor dem Festschmause mußten die Einladungen an die Gäste beendigt sein. Die „freie Nacht" bei'm Platzmajor war gleichfalls „in Zeiten" zu besorgen und kostete 16 Gr. Nun folgt die Bestimmung, wer von dem Personal, das bei der Festlichkeit zugegen war, „Wein bekommen mußte" und wer Wein erhalten konnte", ohne ihn eigentlich beanspruchen zu dürfen. Es wird das ganze erforderliche Personal einzeln aufgezeichnet, und erwähnt, wie viel Kouverts im Jahre 1799 nöthig gewesen sind (144), wie viel Teller (34 Dutzend) und Stühle gebraucht wurden, wie viel davon vorhanden waren und wie viele geborgt werden mußten. Am Schlusse belehrt uns der Verfasser, daß am 2. November 1801 das „Königsmahl" nicht mehr im „Breihahnhause", sondern auf dem Gewandhause stattfand, wo es bis in neuerer Zeit abgehalten wurde. Auch erfahren wir, daß ein solches Mahl ganz außerordentlich reichlich war. Ein Gast erhielt von jedem Gericht eine so tüchtige Quantität, daß er nur von dem einen oder anderen selbst zu essen im Stande war. Die übrigen Gerichte schickte er nach Hause, und dort harrten „auf diese Opulenz" auch schon wieder Gäste, um sich am Königsmahle zu erlaben. Fisch wurde nach der Elle verabreicht, eine Gans nur geviertheilt und auf jedes Kouvert kam eine besondere große Torte. Der Verfasser meint: das sei doch noch echt deutsch-volksthümlich gewesen.

Auf der mehrerwähnten Breihahngasse, woselbst im Breihahnhause die fröhlichen Schützenschmäuse einst abgehalten wurden, befand sich übrigens auch das nicht fröhliche Amtsstockhaus, welches nach einem davor befindlichen Nußbaume „Hotel de Nuß" hieß. Ein Spottgedicht sagte davon:

„Hotel de Nuß,
Wer nicht 'nei will, 'nei muß."

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. O. Müller in Chemnitz. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.

SLUB
Wir führen Wissen.